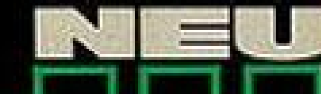
1,70 DM / Band 433
Schweiz Fr 1,60 / Österr. S 13,-




BASTEI

GEISTERJÄGER

# JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

# Zeitbombe London

Frankreich F 5,50 / Italien L 1500 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 115 (inc. IVA)




# Zeitbombe London

## John Sinclair Nr. 433

## Teil 2/2

***von Jason Dark***

***erschienen am 21.10.1986***

***Titelbild von Vicente Ballestar***

Sinclair Crew

# Zeitbombe London

Der Tag neigte sich dem Ende entgegen. Die Sonne stand tief, die Schatten wurden länger. Bald schon würde sich der schwarze Teppich der Nacht über die Riesenstadt London legen. Ein Millionenheer von Lichtern würde ahnen lassen, was tagsüber in der Metropole los war.

Die Nacht brach herein, und am Himmel leuchtete es an verschiedenen Stellen punktartig auf. Es waren die Positionslichter der Flugzeuge, die landen wollten oder gerade gestartet waren. Ein Licht jedoch paßte nicht dazu. Es leuchtete grün, teilte sich in zahlreiche Flammenspeere auf, die wiederum einen gläsernen Sarg umgaben. In dem Sarg lag ein Mann, der zwei Köpfe hatte. Er hieß Magico und wollte in London eine Hölle entfachen…

Auch mich hatte Magico kalt erwischt.

Auf dem Flug von Paris nach London war er plötzlich in der Maschine erschienen, hatte einen Menschen getötet, die anderen in einen tiefen Schlaf versetzt und mich aus dem fliegenden Jet entführt.

Er hätte mich töten können, denn ich war machtlos gegen ihn, aber er hatte etwas viel Schlimmeres mit mir vor. Ich sollte im Mahlstrom zwischen Zeit und Raum für immer verschollen bleiben.

Mit mir war der Anfang gemacht worden, andere sollten folgen, meine Freunde, meine Bekannten. Dann würde sich Magico der anderen Menschen annehmen und ihnen seine dämonische Urzeitknute aufzwingen.

So sah es jedenfalls sein Plan vor. Mein Schicksal lag in den Händen meiner Feinde.

Läßt man einen Menschen ohne Schutz im All, erstickt er sehr schnell.

Ich aber konnte atmen, denken und fühlen, also befand ich mich nicht irgendwo zwischen den Sternen, sondern in einem anderen Raum oder einer anderen Zeit.

Verschollen zwischen den Zeiten! So hatte man es mir gesagt, und das war eingetreten.

Seltsam. Ich hatte mich zwar mit der Lage nicht abgefunden, aber irgendwann gibt es einen Punkt, wo der Mensch beginnt, sich an sein Umfeld zu gewöhnen.

Mir erging es ebenso.

Meinen Körper spürte ich nicht. Er schien ohne Schmerz in unzählige Atome zerrissen worden zu sein, so daß ich wie ein Zelt durch die Leere der Dimensionen trieb.

Wohin?

Gab es hier überhaupt Ziele? Möglich, aber ich würde auf keines treffen, wenn sich das bestätigte, was mir Magico zu verstehen gegeben hatte.

Mit mir hatte er praktisch einen Rollentausch vorgenommen. Er hatte sich nach London begeben, während ich in seine Welt hineingetaucht war, wo sich Vergangenheit und Zukunft überschnitten.

In dieser Ebene spielte der Körper keine Rolle mehr, auch wenn er vorhanden war. Hier gab es eine Durchlässigkeit, und man war als Körper oder Person ebenso schnell wie ein Gedanke.

Der traf auch mich.

Ein fremder Gedanke, ein tastender Pfeil, der mich erreichte und gleichzeitig verunsicherte. Eine Strahlung, eine Welle, aber etwas, das ich verstehen konnte.

›Wer bist du?‹

Ein anderer hatte mich gespürt, gesucht, vielleicht jetzt gefunden, und er wollte eine Antwort haben. In einer solchen Lage spielt es

keine Rolle, ob der andere ein Freund oder Feind ist. Mir kam es darauf an, den Kontakt aufrechtzuerhalten und nicht mehr so allein zu sein.

Deshalb gab ich die Antwort. Ich dachte intensiv nach und formulierte sie rein gedanklich.

›Ein Mensch.‹

›Ja.‹

Ich jubelte innerlich, denn dieser Mensch redete gedanklich in meiner Sprache. So stellte ich die nächste Frage und hoffte auf Antwort. ›Hast du auch einen Namen?‹

›Den gibt es.‹

›Wie heißt du?‹

Voller Spannung wartete ich auf die Antwort. In der Lage, in der ich mich befand, greift man nach jedem Strohhalm. Aber die Erwiderung, die mir auf telepathischem Wege übermittelt wurde, traf mich wie ein unglaublicher, wenn auch freudiger Schock. ›Ich heiße Kara.‹

***

Auch in dem Gebäude, das wie ein breiter Klotz in den dunklen Himmel stach, waren die Fenster erleuchtet. Hier an der Victoria Street arbeitete man rund um die Uhr. Scotland Yard war immer besetzt, die Beamten present, und auch Suko befand sich in seinem Büro, um einen unmittelbaren Kontakt zu seinem Chef, Sir James, halten zu können.

Mit einem schlechten Gewissen war er von zu Hause weggefahren und hatte Shao alleingelassen. Denn auch mit ihr hatte sich der neue Feind Magico in Verbindung gesetzt, und er hatte mit der Stimme gesprochen, die Jane Collins gehörte.

Sie und Magico mußten miteinander in Verbindung stehen. Noch wußte Suko nicht, wer Magico genau war, wie er aussah, aber es war ihm gelungen, John aus einem fliegenden Flugzeug zu entführen. Wer so etwas schaffte, mußte in der Hierarchie weit oben stehen. Ein kleiner Dämon brachte so etwas nicht zustande.

Magico war wie ein Mal, daß sich in die Hirne der Beteiligten eingebrannt hatte. Alles drehte sich um diesen Namen, dabei gab es noch einen anderen, der wahrscheinlich alles in Szene gesetzt hatte.

Vincent van Akkeren!

Schon vor einiger Zeit war es ihm gelungen, Jane Collins zu entführen.

Mitten in London hatte er sie aus einer alten Templerkirche herausgeholt, ohne daß Suko und John Sinclair etwas dagegen hatten unternehmen können.

Und es war ihnen bisher nicht gelungen, van Akkerens Aufenthaltsort herauszufinden. Wenn sie das schafften, war der Weg zu Magico

sicherlich nicht weit.

Aber wo sollten sie einen Mann suchen, der glänzende Beziehungen besaß, die er im Laufe einer langen Zeit aufgebaut hatte? Van Akkeren war Filmregisseur gewesen und hatte sich praktisch in der ganzen Welt aufgehalten, wo er auch Schlupflöcher unterhalten konnte.

Modernste Fahndungsmethoden hatten nichts genutzt. Vincent van Akkeren blieb verschwunden.

Suko stand auf und trat ans Fenster. Die Hände hatte er in seine Hosentaschen gesteckt. Er schaute durch die Scheibe, noch einmal ließ er sich den Fall durch den Kopf gehen, aber zu einem Ergebnis kam er nicht. Wenigstens nicht zu einem neuen.

Er wußte nur, daß John Sinclair verschwunden war und auch einige seiner Freunde in Gefahr schwebten. Dazu zählte er sich, die Conollys sowie Shao und Glenda Perkins.

Eine Hoffnung hatte er noch auf Yakup Yalcinkaya gesetzt. Yakub hatte von Janes Entführung erfahren und war aus Frisco an die Themse gekommen, um den anderen beizustehen.

Jetzt war der Türke unterwegs. Er besaß einen ausgezeichneten Spürsinn. Vielleicht erzielte er auch einen Erfolg. Suko drückte sich und allen Beteiligten die Daumen.

Wie lange er noch im Büro sein würde, wußte er nicht. Es kam auf seinen Chef, Sir James, an. Der hatte Suko gebeten, erst einzugreifen, wenn sich Neuigkeiten ergaben. Und das konnte natürlich dauern.

Shao hielt sich in der Wohnung auf und wollte auch dort bleiben. Vielleicht kam Yakup Yalcinkaya zurück und brachte Neuigkeiten.

Nicht von seiner Partnerin erfuhr Suko etwas Neues, sondern von seinem Chef, Sir James, der die Tür so überraschend aufstieß, daß Suko erschrak.

Sir James blieb auf der Schwelle stehen. Die Aufregung war ihm anzusehen. »Kommen Sie mit, Suko.«

»Was ist geschehen?«

»Später. Sie müssen mitkommen.«

Suko hob die Schultern und folgte seinem Chef bis zum Fahrstuhl, der schon wartete. Im Lift rückte Sir James mit einer ersten Erklärung heraus. »Wir werden aufs Dach müssen. Dort wartet bereits für Sie der Hubschrauber. Haben Sie sich mit allen Waffen eingedeckt?«

»Die trage ich bei mir.«

»Das ist gut.«

Der Inspektor wußte noch immer nicht, um was es ging. Als sie den Lift verließen, blieb Sir James stehen und legte dem Chinesen eine Hand auf die Schulter.

»Sie wissen, welche Aufgabe auf Ihren Schultern lastet. John Sinclair ist verschwunden. Wir müssen ohne ihn gegen Magico angehen.«

»Gibt es denn eine Spur, Sir?«

Der Superintendent lächelte ein wenig verloren. »Wissen Sie denn, wie Magico aussieht?«
»Nein.«
»Das ist das Problem, aber er könnte es sein.« Sir James nahm die Brille ab und putzte die Gläser. »Ja, er könnte es sein«, murmelte er dabei.
Suko hatte seinen Chef selten so erschöpft gesehen. Sir James schaute zu Boden, auf seiner Stirn glitzerten Schweißperlen, und er hatte die Hände geballt. Die Entführung des Geisterjägers bereitete ihm sicherlich auch Sorgen, hinzu kam die Unberechenbarkeit des Gegners.
»Kann ich Ihnen helfen, Sir?«
»Nein, Suko, vielen Dank. Ich würde mir nur wünschen, daß Sie mehr Erfolg haben.«
»Ja, das wünsche ich mir auch. Nur müßte ich wissen, um was es geht.«
»Sicher.« Sir James nickte, bevor er zur eigentlichen Sache kam.
»Niemand von uns weiß, wie Magico aussieht, aber es ist eine Beobachtung gemacht worden. Unsere Flugüberwachung hat einen von grünen Flammen umhüllten gläsernen Sarg über London entdeckt. Das wollte ich Ihnen sagen. Und Sie, Suko, werden in einen Hubschrauber steigen und mit dem Piloten dem Sarg entgegenfliegen. Es ist ein voll ausgebildeter Profi der Army. Sie werden in ihm sicherlich eine Hilfe finden.«
Suko war überrascht, obwohl er es äußerlich nicht zeigte, denn sein Gesicht blieb unbewegt. »Sind Sie sicher, Sir, daß es sich dabei um Magico handelt?«
»Der Sarg soll besetzt sein.«
»Genau weiß man es nicht?«
»Nein.«
»Ich werde mir die Sache ansehen.«
»Tun Sie Ihr Bestes, Suko. Sie bleiben übrigens mit mir in ständigem Funkkontakt.«
»Natürlich, Sir.«
»Und jetzt viel Glück.« Der Superintendent sagte auf dem letzten Weg zum Dach des hohen Gebäudes nichts mehr. Der Hubschrauber wartete startbereit dort, wo das Landekreuz aufgezeichnet war.
Mit einem Schlag auf die Schulter verabschiedete Sir James den Inspektor und gab ihm damit praktisch den Einsatzbefehl. Geduckt lief Suko auf die Maschine zu.
Sir James wartete noch. Der Wind fegte gegen ihn und spielte mit seiner Kleidung.
»Dann wollen wir mal!« wurde Suko begrüßt, bevor er die Hand bekam.

»Mein Name ist Larry Landers.«
»Nennen Sie mich Suko.«
»Okay, Suko. Sie wissen, worum es geht?«
»Man hat einen fliegenden Sarg gesichtet.«
»Genau, der von grünen Flammen umhüllt wurde.« Landers hob die Schultern und lachte auf. »Ich kann es mir nicht vorstellen.«
»Dann haben Sie ihn nicht gesehen?«
»Nein.«
Sie starteten. Der Krach hielt sich in Grenzen, so daß sie sich auch während des Flugs unterhalten konnten.
»Welche Richtung müssen wir nehmen?« fragte Suko.
»Nach Westen.«
Der Chinese hatte sich angeschnallt. Ein Fernglas lag griffbereit, das er an sich nahm, es für seine Augen einstellte und seinen Blick über den bewölkten Himmel gleiten ließ. Nur an wenigen Stellen riß die dunkle Wolkendecke auf. Er beobachtete die leuchtenden Sterne. Unter ihnen lag London. Ein gewaltiges Lichtermeer, in dem Millionen von Menschen wohnten. Suko dachte daran, daß sich ein gläserner Sarg über dieser Stadt befand. Wenn sich tatsächlich Magico in diesem Sarg aufhielt, hatte er etwas vor. Dann schwebte über London eine magische Zeitbombe.
Sein Gesicht wurde starr. Er dachte daran, daß sie Magico unbedingt stoppen mußten, bevor es zum großen Chaos kam.
Der Pilot deutete auf ein Kopfhörerpaar. »Das sollten Sie aufsetzen, Suko.«
»Weshalb?«
»Ihr Chef wird Verbindung halten wollen.«
»Danke.«
Beide Männer konnten sich auch über Kopfhörer unterhalten, vor ihren Lippen stand noch ein kleines Mikrofon. »Hat man Ihnen einen Kurs mitgeteilt, den ich fliegen soll?«
»Nein.«
»Das ist schlecht.«
»Wer hält denn noch Kontakt zum gläsernen Sarg?«
Larry Landers lachte. »Bisher niemand. Es ist von höchster Stelle alles abgeblasen worden. Den Grund kenne ich nicht, in so etwas weiht man mich nicht ein.«
»Seien Sie froh.«
»Aber ich kann über London schaukeln.«
»Schaukeln Sie mal weiter.« Der Inspektor behielt den Himmel im Auge und suchte nach verdächtigen Flugkörpern, doch es war keines zu entdecken. Dann hörte er die Stimme seines Chefs aus dem Hörer. Die Leitung war schlecht, so daß sich Suko konzentrieren mußte.
»Er ist noch nicht wieder gesichtet worden, Suko.«

»Wo war denn seine genaue Position?«
»Er flog nach Westen. Wohin er aber wollte, kann ich Ihnen nicht sagen.«
»Die City?«
»Davon gehen wir aus.«
»Das gefällt mir natürlich überhaupt nicht. Wie sieht es mit Radar aus?«
»Wir tasten den Himmel ab.«
»Welchen Kurs raten Sie uns, Sir?«
»Keinen direkten. Fliegen Sie große Kreise.«
»Verstanden, Sir.«
»Und ich habe es auch gehört!« erklärte Larry Landers. Er nickte. Sein Gesicht wirkte unter der halbrunden Ledermütze wie eine Kugel. »Das ist immer so, wenn man nicht weiter weiß.«
»Sie glauben nicht an einen fliegenden Sarg?«
»Erst, wenn ich ihn sehe.«
»Was haben denn Ihre Vorgesetzten gesagt, als man Sie zu dem Einsatz rief?«
»Nichts. Aber ihr Schweigen war Antwort genug. Sie halten es für Spinnerei. Fliegende Särge, wo gibt es denn so etwas? Da kann ich doch nur lachen.«
»Ich nicht.«
»Haben Sie damit zu tun, Suko?«
»Mit fliegenden Särgen nicht direkt, aber es gibt Dinge, die mich in meinem Job sehr nachdenklich gestimmt haben.« Auf nähere Einzelheiten ging Suko nicht ein, zudem fragte Larry Landers auch nicht und konzentrierte sich auf seine Aufgabe.
Wenn Magico in einem gläsernen und fliegenden Sarg lag, konnte man davon ausgehen, daß er ihn auch steuerte und mit ihm ebenfalls verschwinden konnte.
Ein- oder untertauchen in irgendwelche Winkel, Straßen oder Gassen.
Sich dort verstecken und auf günstige Gelegenheiten wartend.
Sie flogen über Soho. Das Wetter zeigte sich zwar noch nicht von einer angenehmen, frühlingshaften Seite, trotzdem war in dem Londoner Vergnügungsstadtteil schon einiges los. In Soho waren die Lichter vielfältiger, auch bunter.
Suko sah die zuckenden Leuchtreklamen, die angestrahlten Türme einiger Kirchen, die aus dem Häuserwirrwarr ragten. Durch die Straßen wälzten sich Autoschlangen.
Keine Spur von einem fliegenden Sarg.
Larry Landers schien nicht eben bester Stimmung zu sein. »Wissen Sie, was ich glaube?« rief er.
»Nein.«

»Daß man uns geleimt hat.«
»Aus welch einem Grund?«
Suko hörte die Stimme des Piloten laut im Kopfhörer. »Da hat jemand etwas gegen uns.«
»Das glauben Sie doch selbst nicht.«
»Aber sicher.« Landers zog die Maschine rasch höher, und Suko spürte plötzlich seinen Magen. »Ich bin fest davon überzeugt, daß man uns einmachen will. Da können Sie sagen, was Sie wollen.«
»Bitte keine voreiligen Schlüsse.« Suko hörte die Stimme seines Chefs, der die letzte Unterhaltung über die Zentrale mitgehört hatte. »Der Sarg ist gesichtet worden.«
»Wo?«
»Sie befinden sich über Soho, nicht?«
»Ja.«
»Dann ist der Sarg in Ihrer Nähe. Drehen Sie ab nach Westen, er befindet sich über Mayfair und bewegt sich in Richtung Hyde Park. Sie müßten ihn bald sehen, da er noch immer von den grünen Flammen umweht und begleitet wird.«
»Verstanden, Sir.« Suko drehte sich zu Landers hin, »Haben Sie alles mitgehört?«
»Ja.«
»Also Hyde Park.«
Landers lachte auf. »Ist doch komisch. Alle haben das komische Ding gesichtet, nur wir nicht. Sind wir denn blind?«
»Das nicht. Vielleicht befinden wir uns auf der falschen Spur.«
»Nicht mehr lange. Und wenn ich den komischen Sarg sehe, gebe ich einen aus.«
»Meinetwegen.«
Landers hatte die Geschwindigkeit gesteigert. Soho lag bereits hinter ihnen. Sie glitten über die Mayfair hinweg und sahen unter sich die großen, alten Wohnblocks. Hier waren die Zimmer und Wohnungen teuer. Mayfair atmete noch etwas von dem typischen alten Londoner Flair aus. Allerdings war dieser Stadtteil nicht so lichtergeschmückt wie Soho. Die westliche Grenze von Mayfair schloß mit dem Hyde Park ab, der berühmtesten Grünfläche in der Millionenstadt an der Themse.
Und in der Nacht war der Park dunkel. Wenn der Flammensarg also über dem Hyde Park schwebte, mußte er sich oberhalb der düsteren Fläche sehr gut abheben.
Das tat er auch.
Suko, wieder das Glas vor Augen, entdeckte ihn zuerst. Er hatte den Blick schräg nach unten gerichtet und sah, daß der Gegenstand dicht über den Bäumen schwebte.
»Da ist er!«

Auch Landers sah ihn. Der Pilot schwieg vor Überraschung. Schließlich bemerkte er: »Ich sehe nur das grüne Licht.«

»Es soll den Sarg ja einhüllen.«

»Okay, ich fliege näher ran.«

Aus dem Kopfhörer hörte Suko die fragende Stimme seines Chefs.

»Haben Sie ihn gesichtet?«

»Ja, Sir. Er befindet sich noch über dem Park.«

»Das ist gut, da kann nicht viel passieren.«

Landers wollte es wissen. Er ging tiefer. Die beiden Männer unterhielten sich nicht mehr. Sie behielten die grünen Flammen im Auge, die sich kaum bewegten, ein Zeichen, daß der Gegenstand seinen Standort nicht verlassen wollte.

Suko rechnete auch damit, daß Magico auf sie wartete. Er war gespannt darauf, welch eine Gestalt tatsächlich in der gläsernen Totenkiste lag und wie Magico aussah.

Sie erreichten den Park. Nur wenige Laternen gaben einen blassen Schein ab. Viele waren durch Steinwürfe zerstört worden.

Das Licht konnten sie genau sehen. Es zuckte und zirkulierte schräg unter ihnen.

»Fliegen Sie langsamer, Larry!«

»Schon geschehen.«

Die beiden tasteten sich förmlich an das Ziel heran, das sich weiterhin in Bodennähe befand.

Landers spielte mit und nickte. Er tastete sich förmlich an das Ziel heran.

Die Maschine verlor an Höhe. Sie wurde langsamer, dann stand sie.

Suko nickte dem Piloten zu, als er sich nach vorn und gleichzeitig zur Seite beugte, um den Sarg besser erkennen zu können.

Das Glas hielt er dabei gegen die Augen gepreßt. Und zum ersten Mal sah er Magico, das Wesen mit den zwei Köpfen!

Der eine Kopf schien einem Schwarzen zu gehören, der andere einem rothaarigen Weißen.

Vielleicht einem Iren…

Suko hörte Larry Landers Lachen. »Das ist verrückt«, sagte er danach.

»Das ist schon der reinste Wahnsinn. Den Sarg gibt es tatsächlich. Und er liegt darin.«

»Ja, Magico.«

»Heißt der so?«

»Sicher.«

»Und der hat zwei Köpfe, nicht?«

»Auch das.«

»Verdammt.« Landers starrte auf die Flammen. »Was sollen wir tun? Noch näher herangehen?«

»Das wäre nicht schlecht. Hat diese Maschine einen

Suchscheinwerfer?«
»Natürlich.«
»Schalten Sie ihn ein, und suchen Sie einen Landeplatz.«
»Wollen Sie sich den Sarg ansehen?«
»Bestimmt nicht mit ihm spielen. Machen Sie schon, Larry.«
Landers schaltete den Scheinwerfer ein und hob nach kurzem Suchen den dicht über dem Boden schwebenden Sarg aus der Dunkelheit heraus.
Treffer!
Der helle breite Speer fiel auf den Sarg. Das fahle Licht wurde von ihm reflektiert. Die beiden konnten jetzt die Person, die auf dem Rücken lag und tatsächlich zwei Köpfe hatte, noch deutlicher erkennen.
Auch die kleinen grünen Flammen waren zu sehen. Sie hielten sich in der unteren Hälfte der Totenkiste auf und zuckten wie gierige Finger über den Boden, ohne allerdings etwas anzusengen oder zu verbrennen.
»Schwenken Sie das Licht, Larry!«
»Bin schon dabei!«
Die beiden Männer sprachen nicht mehr als nötig. Sie wußten, worauf es ankam. Dabei waren sie voll konzentriert. Sie durften sich alles erlauben, nur keinen Fehler.
Und sie hatten Glück.
Der helle Strahl wanderte vom Sarg weg, beleuchtete das Umfeld, auf dem keine Bäume wuchsen. Sie schwebten über einer Lichtung, an dessen rechtem Rand ein Weg entlangführte.
»Davor können Sie landen!«
»Mach ich doch glatt.«
»Aber Sie bleiben in der Maschine, Larry.«
»Okay.«
Sanft glitt der schwere Hubschrauber in die Tiefe. Seine sich drehenden Rotorblätter erzeugten einen Wind, der selbst Bäume erzittern ließ.
Suko ließ während des Landevorgangs den Flammensarg nicht aus den Augen, der fast harmlos aussah.
Davon ließ sich Suko nicht täuschen. Er dachte nur an den Inhalt und daran, was dieser Magico schon alles auf dem Gewissen hatte. Durch einen schnellen Blick nach rechts stellte er fest, daß sie sich bereits mit den Kronen der Bäume auf einer Höhe befanden. Den Rest würden sie auch noch schaffen.
Dachte er.
Suko wollte schon zur Dämonenpeitsche greifen, um sie auszufahren, als es geschah.
Ohne Vorwarnung hob der Sarg ab.

Erst ruckte er hoch, dann hörten sie ein Pfeifen, und in der nächsten Sekunde raste die gläserne Totenkiste auf sie zu…

***

Ich hatte eine Stimme gehört! Sie gab mir Mut, denn die Frau, die mich auf telepathischem Weg gerufen hatte, gehörte zu meinen Freunden.

Kara!

An sie klammerte ich mich. Die Schöne aus dem Totenreich war jetzt meine große Hoffnung, und meine Gedanken beschäftigten sich bereits mit Spekulationen.

Wo konnte Kara stecken?

Natürlich bei den magischen Steinen. Sie waren für sie und Myxin zu einer Heimat oder einem Refugium geworden. Die Steine besaßen eine gewaltige Kraft. Zusammen mit der Magie der Totenmaske konnten sie Kontakte zwischen einzelnen Dimensionen herstellen. Sie machten sie praktisch durchlässig, so daß es demjenigen, der die Steine beschworen hatte, gelang, von einer Dimension in die andere zu wandern.

Unwahrscheinlich, daß ich sie hörte. Wenn sie sich bei den Steinen aufhielt, war das für mich die große Chance. Nicht erst einmal hatte sie es durch die Magie der Steine geschafft, mich oder einen meiner Freunde aus fremden Dimensionen herauszuholen.

Würde das jetzt auch gelingen?

Trotz der Hoffnung verspürte ich die Furcht, den Kontakt zu verlieren, deshalb schickte ich abermals eine gedankliche Frage auf die Reise ins Nichts.

›Kara, bist du es?‹

›Ja.‹

›Du erkennst mich?‹

›Ich höre deine Gedanken, John Sinclair…‹

›Großartig‹, jubelte ich innerlich, erhielt aber sofort danach einen ersten Dämpfer.

›Ich bin nicht wegen dir gekommen. Ich will Magico.‹

›Den will ich auch. Aber wie kannst du ihn holen, wenn du an den Steinen stehst?‹

Die Antwort Karas war ein Schock für mich. ›Die Steine sind zerstört worden. Magico hat es geschafft.‹

›Was?‹

›Ja. Was Arkonada nicht erreichte, das schaffte Magico.‹ Diesmal hatte ich das Gefühl, als wäre in meinem Hirn einiges durcheinander geraten. So dauerte es etwas, bis ich wieder in der Lage war, die nächste Frage zu formulieren. ›Aber wie bist du zu mir gekommen, wenn die Steine zerstört sind? Wie war es für dich überhaupt möglich,

Kontakt aufzunehmen?‹

›Ich erhielt Hilfe.‹

›Wer war es?‹

›Der Spuk!‹

Schock Nummer drei. Wieder war ich nicht in der Lage, meine Gedanken auf einen bestimmten Punkt zu konzentrieren. Die zerstörten Steine, der Spuk, Kara und Myxin, vielleicht auch der Eiserne. Wie paßte das eigentlich zusammen?

Überhaupt nicht, denn die von mir gedanklich aufgezählten Personen waren untereinander Feinde. Sie bekämpften sich bis aufs Blut. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sich ausgerechnet der Spuk auf die Seite von Kara und Myxin stellte.

›War er es tatsächlich?‹ fragte ich noch einmal nach.

›Ich lüge dich nicht an, John. Aber wie bist du in diese Leere zwischen den Zeiten geraten, in der ich über zehntausend Jahre gelebt habe?‹

›Das ist eine lange Geschichte.‹

›Hier haben wir Zeit, John.‹

Der Meinung war ich auch, und so berichtete ich Kara auf telepathischem Wege von meinen bisherigen Erlebnissen und natürlich von Magico.

> Er hat es also wahr gemachte lautete die Antwort. > Er will alle vernichten, die sich ihm in den Weg stellen könnten. <

›Und die Steine.‹

›Sehr richtig, John.‹

Meine wichtigste Frage hatte Kara noch immer nicht beantwortete. Deshalb stellte ich sie noch. ›Wenn die Steine zerstört worden sind, wie ist es dann möglich gewesen, daß du in diese Dimension eindringen konntest?‹

›Durch den Trank des Vergessens.‹

›Du hast ihn?‹

›Nein, nur drei Tropfen wurden mir gegeben. Myxin, der Eiserne und ich haben den Spuk davon überzeugen können, daß es besser für ihn ist, einmal über seinen eigenen Schatten zu springen. Magico ist machtbesessen. Zudem steht er bestimmt auf der Seite des Teufels. Der Spuk und Asmodis aber sind Feinde, so wie es die Großen Alten und die Hölle auch waren. Niemand will, daß der andere erstarkt. Das habe ich dem Spuk mitgeteilt, und er hat mir geglaubt.‹ Ich mußte diese Neuigkeit erst verdauen. Nie hätte ich damit gerechnet, daß sich der Spuk einmal auf die andere, auf unsere Seite, stellen würde.

Okay, Kara befand sich in meiner Dimension. Das hatte mir Hoffnung gegeben. Stellte sich noch die Frage, wie wir wieder aus dieser Misere herauskommen konnten.

Würde Kara mir helfen können?

Es hatte keinen Sinn, danach zu fragen, wo sie sich befand. Grenzen und Entfernungen waren hier aufgehoben. Mein Weltbild der Physik konnte ich vergessen. So stellte ich gedanklich eine andere Frage: ›Wie soll es jetzt weitergehen? Hast du dir darüber schon Gedanken gemacht?‹

›Nein, noch nicht.‹

›Dann bist du auf der Suche?‹

›Ich will Magico finden.‹

›Befindet er sich in dieser Dimension?‹

›Ich hoffe es, denn er ist aus der fernen Vergangenheit gekommen. Es ist sein Gebiet, ich weiß das.‹

›Aber ich habe ihn auf der Erde oder der normalen Welt gesehen, wenn du so willst.‹

›Das ist für Magico unerheblich, John. Du mußt umdenken. Er kann springen. Grenzen überwindet er nahezu lächerlich einfach.‹

›Das habe ich erlebt‹, und dachte daran, wie plötzlich er in der Maschine erschienen war, nachdem er zuvor auf der Tragfläche gesessen hatte. Ich gab Kara eine Beschreibung des Dämons mit den beiden Köpfen und fragte auch, wie es möglich war, daß er so aussah.

›Ich weiß es nicht.‹

›Du willst ihn auf jeden Fall finden?‹

›Ja.‹

›Und wie zurückkehren?‹

›John, ich bin körperlos. Du hast mit meinem Geist Kontakt. Man kann mich auch als feinstofflich bezeichnen. Zu meinem Körper besteht eine für Menschen nicht sichtbare Verbindung. Ich kann, wenn ich will, wieder zurück. Der Trank des Vergessens ist auch deshalb für mich von so großer Wichtigkeit gewesen…‹

›Und ich?‹

Kara zögerte mit einer Antwort.

›Sag schon, auch wenn es schlimm ist.‹

›Ja, John, ich fürchte, daß ich für dich nicht viel tun kann. Dein Geist hat den Körper nicht verlassen. Ich rechne damit, daß du so, wie du bist, in diese fremde Dimension geschleudert wurdest. Es tut mir leid, aber eine andere Antwort kann ich dir nicht geben.‹

›Das habe ich mir fast gedacht.‹

›Trotzdem möchte ich mit dir in Kontakt bleiben. Ich bin in deiner Nähe und doch weit weg. Ich höre deine Stimme sehr genau. John, du mußt jetzt die Nerven bewahren, versprichst du mir das?‹

›Ich versuche es.‹

›Dann werde ich jetzt versuchen, die magischen Strömungen unseres Gegners aufzunehmen.‹

Ich dachte noch einen Schritt weiter. ›Was geschieht, wenn du das schaffst?‹

Ich hörte sie lachen. ›Auch ich kann nicht in die Zukunft sehen. Wahrscheinlich werden wir uns bekämpfen, und es steht noch nicht fest, wer der Sieger bleibt.‹

Sosehr ich mich an die Hoffnung geklammert hatte, allmählich sah ich meine Chancen dahinschmelzen. Ich konnte Kara keinen Vorwurf machen, sie würde ihr Bestes geben. Den Kampf gegen Magico mußte ich unter Umständen allein aufnehmen.

Wollte er überhaupt mit mir kämpfen? Daran konnte ich nicht so recht glauben, sonst hätte er mich nicht in die Dimension des Vergessens geschleudert.

Wieder ›rief‹ ich nach Kara.

Eine Antwort erhielt ich diesmal nicht. Mein telepathischer Ruf verhallte in der Unendlichkeit der Dimension. Mich überkam wieder das Gefühl der Leere, der Verlassenheit und der endgültigen Niederlage…

***

Gefahr!

Und nicht nur das. Innerhalb eines winzigen Zeitraums schwebten Suko und Landers in höchster Lebensgefahr. Der Hubschrauber befand sich noch nicht am Boden, aber der gläserne Flammensarg raste ihnen bereits entgegen.

Kollidierte er mit dem Hubschrauber?

Beide Männer duckten sich. Es waren instinktive Reaktionen, die nichts brachten. Zum Glück besaß Landers die Nerven, seine Maschine noch in die Höhe zu ziehen.

Beide wurden durch den plötzlichen Ruck durchgeschüttelt und fast von den Sitzen gehoben. Die Gurte hielten sie fest, so prallten sie nicht gegen die beiden Türen.

Der Sarg erschien vor ihnen.

Suko hatte das Gefühl, als wären die Flammen um das Doppelte gewachsen. Sie tasteten gegen die Maschine, so daß es aussah, als würden ihre Spitzen durch die Scheibe dringen und sie streicheln.

Grünes Leuchten füllte das Cockpit. Gleichzeitig vernahmen sie ein hohles Pfeifen, als der Sarg sie passierte.

Suko, der schützend einen Arm vor sein Gesicht gehoben hatte und über das Gelenk hinweg blinzelte, sah für den Bruchteil einer Sekunde in die beiden Gesichter, denn Magico hatte sich aufgerichtet.

Dann war es vorbei - und Larry Landers fing die Maschine dicht vor dem Boden ab, bevor sie mit den Kufen auf den Untergrund prallen konnte.

Das war geschafft.

»Was tun wir?« schrie Landers.

»Ihm nach.«

»Okay.« Der Pilot zog sein »Schätzchen« wieder hoch. Allmählich wich die Spannung. Auch Suko fühlte sich besser. Der Druck verschwand ebenso wie der Klumpen aus seinem Magen, und er konnte sich wieder auf die anderen Geräusche konzentrieren.

Zum Beispiel auf die Stimme seines Chefs, die aus den Lautsprechern des Kopfhörers an seine Ohren drang. »Haben Sie ihn gesehen?«

»Ja, Sir.«

»Auch gestellt?«

»Nein, er konnte uns entwischen. Der ist ungemein schnell, bald wie ein Komet.«

»Aber Sie wissen jetzt Bescheid?«

»Ja.«

»Gut, die Kollegen, mit denen ich zusammensitze, haben das Objekt auf dem Radarschirm. Wir verfolgen ihn aus der Ferne, Sie aber können ihn sehen. Geben Sie einen Lagebericht.«

»Einen Moment noch, Sir.«

»Flughöhe erreicht!« meldete Landers in diesem Augenblick. Sie schwebten wieder über dem Park und hatten nicht nur die optimale Höhe erreicht, auch der Sichtkontakt war gut, denn vor ihnen und über den Baumkronen schwebte flach, glänzend und grünlich schimmernd der Flammensarg mit seinem makabren Inhalt.

»Kurs Ost«, sagte Landers.

»Also wieder zurück.«

»Genau.«

Das meldete Suko seinem Chef. »Er fliegt in Richtung Mayfair und will bestimmt Soho erreichen.«

»Welchen Grund könnte er haben?«

»Ich kenne ihn zu wenig, Sir.«

»Sie bleiben aber dran.«

»Selbstverständlich, Sir.« Damit war die Verbindung zwischen Suko und seinem Chef unterbrochen.

Der Inspektor und Landers kümmerten sich um die Verfolgung. Larry schüttelte den Kopf. »Ich muß wohl einen ausgeben«, sagte er mit belegter Stimme. »Verdammt, ich hätte nicht gedacht, daß Sie recht haben, Suko. Nein, das hätte ich nicht.«

»Kann ich mir vorstellen. Wer glaubt schon an so etwas?«

»Eben.«

»Sind Sie okay?«

»Ja, wir werden ihm im Nacken bleiben. Wenn wir eine günstige Position erreicht haben, sollen wir dann schießen? Die Maschine ist entsprechend ausgerüstet.«

»Das wird keinen Sinn haben.«

»Weshalb nicht? Möglicherweise ist das Glas nicht kugelsicher, Inspektor.«

»Darauf würde ich mich nicht verlassen. Es geht auch um eine andere Sache. Die Person, die sich im Sarg befindet, ist gegen Kugeln mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit resistent. Den können Sie voll Blei pumpen, da wird sich kaum etwas tun.«

Landers lachte kratzig. »Wegen der beiden Köpfe?«

»Unter Umständen hängt das auch damit zusammen. Aber es gibt auch andere Gründe.«

»Wollen Sie darüber reden?«

»Nein. Sehen Sie zu, Larry, daß wir ihn nicht aus den Augen verlieren. Damit ist schon viel gewonnen.«

»Werde mein Bestes tun.«

Der Hyde Park lag bereits hinter ihnen. Sie flogen wieder über das Häusermeer von Mayfair hinweg, sahen unter sich die Scheinwerfer der fahrenden Wagen. Wohl kaum jemand schaute in die Höhe, um sich den Himmel anzusehen, über den ein Gegenstand huschte, der eigentlich ins Reich der Phantasie gehörte.

Larry Landers grinste verbissen. »Hätte nicht gedacht, daß mir einmal so die Muffe gehen würde.«

»Kann ich verstehen.«

»Mann, wem sind wir da auf der Spur? Mir kocht jetzt noch das Wasser im Hintern.«

»Sie müssen sich daran gewöhnen«, antwortete Suko, ohne den Sarg aus den Augen zu lassen, »daß es mehr Dinge gibt als die, die in der Zeitung stehen.«

»Das Gefühl habe ich mittlerweile auch.«

Sie hatten bereits die Grenze zu Soho erreicht. Der Sarg bewegte sich ziemlich schnell, er würde bald den Vergnügungsstadtteil überfliegen.

Prompt meldete sich Sir James. »Haben Sie noch Kontakt, Suko?«

»Natürlich, Sir.«

»Wie beurteilen Sie die Lage?«

Suko überlegte sich die Antwort genau. »Ich kann schlecht etwas sagen, bisher verhält er sich ruhig. Keine äußere Gefahr, die auf uns oder andere einwirkt.«

»Das deckt sich dann mit meiner Ansicht. Aber bei mir sind einige Gentlemen, die anderer Meinung sind. Man spricht bereits von Angriffen auf diesen Gegenstand.«

»Klar«, erwiderte Suko bitter. »Die Amerikaner haben es in Libyen ja vorgemacht.«

»So weit wird es hier nicht kommen. Er muß über Soho sein.«

»Stimmt, Sir.«

»Ist schon ein Ziel abzusehen?«

»Nein.«

»Können Sie näher heran?«

»Wir versuchen es.« Suko gab Landers ein Zeichen, der aber hatte

über seinen Kopfhörer alles gehört und steigerte die Geschwindigkeit. Beide Männer wurden gegen die Rückenlehnen gepreßt, aber Sekunden später schon hatten sie sich an das neue Tempo gewöhnt, und der Sarg rückte näher, als würde er ihnen von großen Händen entgegengeschoben.

Suko hatte in der Dunkelheit des Himmels das Gefühl, als würde er auf einer gewaltigen schwarzen Scheibe fliegen. Er befand sich in der Realität, aber das Unwirkliche des Flugs ließ ihn einfach nicht los.

Dann war der Sarg verschwunden.

Blitzschnell, ohne eine Vorwarnung. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

»Er ist weg!« staunte Landers.

»Das sehe ich auch.«

Schon meldete sich Sir James. »Wir haben das Objekt nicht mehr auf dem Schirm…«

»Sir, wir sehen es auch nicht mehr.«

»Dann ist es gelandet.«

»Fragt sich nur, wo das gewesen sein könnte, Sir. Jedenfalls innerhalb von Soho.«

»Davon gehe ich auch aus.«

»Wir werden ihn suchen. Ich glaube nicht, daß er auf irgendeiner Straße steht, er würde dort zuviel Aufsehen erregen.«

»Wenn Sie sich da mal nicht täuschen, Suko…«

***

Yakup Yalcinkaya war alarmiert worden und sofort nach London geflogen. Neben seinen Ninja-Waffen hatte er noch das mitgenommen, was ihm am wichtigsten war.

Die Krone der Ninja!

Sie sah aus wie ein normaler Helm, und doch war sie ungemein wertvoll. Durch sie war ihr Besitzer in der Lage, sich unsichtbar zu machen. Wer die Krone aufsetzte, verschwand einfach, und das hatte Yakup getan.

Als Unsichtbarer glaubte er, mehr Chancen zu haben. Aber auch ihm war es nicht gelungen, Jane Collins zu finden. So kehrte er wieder in die Wohnung zurück, wo er Shao allein vorfand.

Sie erschrak, als sie den Ninja so plötzlich vor sich stehen sah. Yakup legte die Krone zur Seite, blickte sich um und fragte nach Suko.

»Er ist wieder ins Büro gefahren.«

»Gibt es Neuigkeiten?«

»Noch nicht.«

»Also keine Spur von John?«

»Leider.«

Yakup nickte und schwieg. Shao wollte ihn auch nicht nach Jane

fragen.

Daß Yakup bei seinem ersten Ausflug keinen Erfolg gehabt hatte, war ihm anzusehen. Wäre es anders gewesen, hätte er längst etwas gesagt.

Er deutete auf seinen Koffer. »Ich möchte mich umziehen. Wo kann ich das hier?«

»Geh ins Schlafzimmer.«

»Danke.« Yakup nahm die Sachen mit. Er ließ Shao zurück, die sich darüber freute, nicht mehr allein in der Wohnung zu sein. Magico war ein Gegner, der überall hinkam, für den es keine Grenzen gab. Ihn mußte man mit besonderen Waffen bekämpfen.

Und es gab diese Waffen.

Den Würfel des Unheils oder des Heils, zum Beispiel. Er mußte endlich eingesetzt werden, aber der Würfel lag gut verwahrt in einem Panzerschrank des Yard.

Vielleicht hatte Suko noch nicht daran gedacht, ihn einzusetzen, deshalb rief Shao im Büro an, um ihren Partner an den Würfel zu erinnern.

Sie bekam ihn nicht an den Apparat. Ihr wurde gesagt, daß Inspektor Suko das Gebäude verlassen habe. Ein Ziel konnte oder durfte der Beamte nicht nennen. Auch die Frage nach Sir James wurde Shao abschlägig beantwortet. Der Superintendent wollte nicht gestört werden, hieß es.

Sie legte auf und war beunruhigt. Hinter sich hörte sie ein Geräusch. Yakup hatte sich umgezogen, trug die dunkelblaue Ninja-Kleidung und hatte das Tuch um den Kopf gewickelt, das seine blonden Haare verdeckte. Nur auf den Mundschutz hatte er noch verzichtet. Dafür trug er die Waffen.

Den Bogen, die beiden Kurzschwerter an den Seiten, einen Köcher mit Pfeilen und auch die flachen, funkelnden Wurfsterne, mit denen er so hervorragend umgehen konnte. Wer sie warf und auch treffen konnte, war ein wahrer Meister. Yakup bewahrte die Wurfsterne in einem kleinen Beutel aus dunkel gefärbtem Leder auf, der ebenfalls an seinem Gürtel hing.

Er sah ihr an, daß Shao etwas erfahren hatte, und er stellte eine diesbezügliche Frage.

»Ich telefonierte mit dem Yard, um Suko zu sprechen. Er war nicht da und muß sich auf einem Einsatz befinden.«

»Wo?«

»Mir wurde nichts mitgeteilt.«

»Das ist natürlich nicht gut«, erwiderte Yakup.

»Vielleicht haben sie eine Spur von Magico.«

»Das hätten sie dir sagen können.«

Die Chinesin schüttelte den Kopf. »Doch nicht mir, Yakup! Nein, es gibt Dinge, die sie unter sich ausmachen.«

Das gefiel Yakup nicht. »Wir müssen etwas tun«, sagte er mit ruhiger Stimme. »Ich bin hier, um euch dabei zu helfen, Jane aus der Klemme zu befreien. Da ich sehe, daß es keinen Sinn hat, weil wir nichts wissen, kümmere ich mich mit um Magico.«

»Wie willst du das anstellen?«

»Ich bleibe nicht hier in der Wohnung.«

»Wo willst du denn hin?«

»Ich sehe mich um, lasse dich jetzt allein, bleibe aber in der Nähe des Hauses.«

Shao hob die Schultern. »Ich will dir ja nicht hineinreden, aber glaubst du, daß du damit Erfolg haben wirst?«

»Ich will nichts unversucht lassen. Denk mal nach. Was ich bisher erfahren habe, läßt darauf schließen, daß Magico sich an dem Sinclair-Team rächen will. Du stehst also im Brennpunkt. Er hat sich mit Janes Stimme bei dir gemeldet. Ich gehe davon aus, daß er somit sein Kommen angekündigt hat.«

»Glaubst du, daß er sich bereits hier in der Nähe aufhält?«

Yakup zuckte mit den Achultern. »Man muß mit allem rechnen, Shao, denn Magico ist nicht zu berechnen, das sollte dir inzwischen klargeworden sein. Wenn wir ihn haben, wird er uns auch auf die Spur von Jane Collins führen. Mehr kann ich dir nicht sagen.«

Shao nickte. »Ich weiß. Gib trotzdem auf dich acht, Yakup.«

Der Ninja lächelte. »Man wird mich nicht sehen.« Er sagte es, setzte die Krone auf und verschwand als Unsichtbarer.

Shao sah nur, wie die Tür zum Flur aufgezogen wurde.

***

In London lief der abendliche Verkehr ruhig. Niemand, der noch in seinem Fahrzeug unterwegs war, ahnte oder dachte an etwas Böses. Man ärgerte sich manchmal über Ampeln, die ungünstig geschaltet waren, suchte auch nach Parkplätzen, aber das war alles normal. An eine über London schwebende Gefahr dachte niemand.

Aber sie war da.

Und zwar in Gestalt eines von grünen Flammen umhüllten Sargs aus Glas, der durch die Finsternis schwebte. Über Häuser, Bäume und Kirchen glitt er hinweg.

Manchmal stur geradeaus, dann wieder leichte Kurven schlagend, als wollte derjenige, der in der Totenkiste lag, sich nach einem bestimmen Ziel orientieren.

So erreichte der Sarg Soho, einen Stadtteil, der zwar vom Vergnügen lebte, in dem es jedoch außer Kneipen, Bars, Striplokalen oder Peep-Shows noch etwas anderes gab.

Gepflegte Restaurants, Theater und Menschen, die in Soho wohnten.

Am Rande waren einige Hochhäuser gebaut worden, und eines davon

visierte der Sarg an.

Er ging tiefer. Die Flammen umwirbelten ihn, hüllten ihn ein, als wollten sie ihn verbrennen, und plötzlich kippte er weg.

Er landete aber nicht auf einem Dach, sondern rauschte hinein in eine Straße, wo er plötzlich gesehen wurde.

Das war bald wie im Comic!

Die ersten Personen, die den Sarg entdeckten, standen starr vor Schreck. Sie legten die Köpfe in den Nacken, starrten dem grünen Flammenschein entgegen, der auf sie zuraste, sie aber nicht erfaßte und über sie hinweghuschte wie ein Spuk.

Autofahrer, die den Sarg ebenfalls entdeckt hatten, bremsten. Andere bemerkten es zu spät, so kam es zu mehreren kleinen Auffahrunfällen, doch der im Sarg liegende Magico war längst in einer anderen Straße verschwunden, die sich verbreiterte und nach rechts in eine kleine Grünfläche mündete, die ein hohes Haus umgab.

In die Grünflächen hinein waren Parkplätze angelegt worden, die nur zum Teil belegt waren.

Der Sarg raste darüber hinweg und tauchte in eine Schräge hinein, die zur Tiefgarage führte.

Normale Mauern oder Türen waren für ihn kein Hindernis. Er überwand sie wie ein feinstofflicher Gegenstand.

Eines war für ihn wichtig.

Magico hatte sein zweites Ziel erreicht!

***

Larry Landers und Suko suchten noch immer. Sie hatten sich ungefähr merken können, wo sie den flammenden Sarg zum letzten Mal gesehen hatten, und diese Stelle visierten sie an.

Es dauerte auch nicht lange, bis sie sie erreicht hatten und die ersten Kreise flogen.

Suko blickte in die Tiefe, aber es standen zu hohe Häuser, die ihm leider einen großen Teil der Sicht nahmen, so daß keiner von ihnen den Sarg entdeckte.

»Der kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!« fluchte Landers.

»Bei Magico ist alles möglich.«

»Meinen Sie das im Ernst?«

»Das Spaßen ist mir vergangen.«

»Kann ich mir denken.«

Sir James meldete sich. Seine Stimme klang ruhig wie immer, obwohl er eine brisante Nachricht zu vermelden hatte. »Uns erreichten mehrere Notrufe von Zeugen, die den fliegenden Sarg zwar in der Luft, aber in Bodennähe gesehen haben.«

»Wo, Sir?«

»In Soho, wo Sie sich befinden müßten. Und jetzt hören Sie genau zu,

mein Lieber.« Sir James gab eine Information weiter, die Suko das Blut ins Gesicht trieb.

»Haben Sie verstanden?«

»Ja, Sir!« krächzte der Chinese.

»Dann wissen Sie, was Sie zu tun haben.«

»Natürlich.«

»Wir sehen uns noch.«

Landers hatte bemerkt, daß etwas verändert war. Er sah Suko aus großen, fragenden Augen an.

Der Inspektor blickte starr geradeaus, während er redete. »Wir werden uns beeilen müssen und landen.«

»Haben Sie ein Ziel?«

»Ja, Larry, es ist dort, wo ich wohne…«

***

Als Unsichtbarer war Yakup Yalcinkaya in die Halle hineingefahren, in der um diese Zeit wenig Betrieb herrschte.

Der Portier saß ziemlich verlassen in seiner Loge. Er hatte die Beine auf den Tisch vor sich gelegt, die Arme vor der Brust verschränkt, warf hin und wieder einen Blick zur Tür, die von keinem Windzug bewegt wurde.

Der Mann liebte diese Ruhe, er tat lieber in der Nacht Dienst, als tagsüber in der Kabine zu hocken.

Manchmal trank er einen Schluck Kaffee aus der Thermoskanne. Er hatte ihn sich mit einem Schuß Whisky aus der Taschenflasche veredelt.

Seine Laune war an diesem Tag beträchtlich gestiegen, denn die Temperaturen kletterten in die Höhe.

Der Frühling nahte endlich, und damit zogen sich die Mädchen und Frauen auch wieder leichter an. Da konnte man schon so manchen Blick riskieren. Im Haus wohnten ja einige alleinstehende Frauen, die auf unterschiedlichste Art und Weise ihr Geld verdienten und sich mit einem Portier gutstellen wollten. Nicht daß er bestechlich gewesen wäre, keinesfalls, aber eine Hand wusch bekanntlich die andere, und manche hatten auch nichts dagegen, anders zu bezahlen als mit Geld.

Der Mann setzte sich bequemer hin. Er schwang seine Beine vom Tisch und drückte sie an. Sein Blick fiel zur Tür, und die Augen in seinem Gesicht wurden kreisrund.

Die Tür bewegte sich, sie wurde sogar geöffnet, aber niemand war zu sehen, der die Halle verlassen hätte.

Zuerst wollte er noch lächeln, aber das gerann ihm auf den Lippen oder fror ein. Eigentlich hätte die Tür wieder zufallen müssen. Es geschah nicht, im Gegenteil, sie wurde weiter geöffnet, und es sah so aus, als würde jemand die Halle verlassen.

Dann fiel die Tür zu.

Der Portier stemmte sich von seinem Stuhl hoch. »Ich bin doch nicht von der Henne begossen!« hauchte er. »Da hat einer die Halle verlassen. Von allein geht die Tür nicht auf.«

Manchmal war er ein sehr gründlicher Mensch. Auch in dieser Minute siegte sein Pflichtbewußtsein. Er verließ seine Loge und ging mit bewußt harten Schritten auf den Hauseingang zu.

Mit einem Ruck öffnete er die Tür. Über ihm befand sich noch ein Betonpodest, das die Eintretenden vor Regen schützte. Lampen strahlten von zwei Seiten auf den Eingang, er sah die Wege zu den Parkplätzen, auch den zur Tiefgarage und glaubte plötzlich, an der Schulter berührt worden zu sein.

Sofort zuckte er zurück, drehte den Kopf nach links, konnte aber niemand entdecken.

Durch die Nase atmete er aus. Sein Herz klopfte schneller, er schluckte einige Male, kniff die Augen zu, öffnete sie wieder und spürte die kalte Haut auf seinem Rücken.

Es war jemand da und doch nicht vorhanden.

Ein Fluch drang über seine Lippen, als er seine Schritte von der Tür weglenkte, nach rechts und links blickte, aber keinen Menschen entdeckte.

Auch auf der Zufahrt zur Tiefgarage stand niemand, der das Haus hätte verlassen haben können.

Allmählich gelangte er zu der Überzeugung, daß es doch der Wind gewesen sein mußte, der die Tür geöffnet hatte, obwohl dies technisch so gut wie unmöglich war.

Der Portier wollte sich schon abwenden, als es passierte. Von der linken Seite her huschte etwas heran. Ein grüner Schein, der nicht allein war, sondern einen Gegenstand begleitete, der einem Sarg ähnelte.

Das war einer.

Zudem noch aus Glas!

Der Portier riß die Augen weit auf. Der Sarg huschte etwa in Kopfhöhe über den Untergrund. Er war zwar schnell, aber nicht so schnell, als daß der Portier nicht den Inhalt gesehen hätte.

Da lag jemand mit zwei Köpfen.

Bevor sich der Mann darüber nähere Gedanken machen konnte, war der Sarg schon wieder verschwunden. Er hatte den Bogen genommen und war in die Einfahrt hineingehuscht, die zur Tiefgarage führte. Auch von dem grünen Schein war nichts mehr zu sehen.

Der Portier stand da und rührte sich nicht. Er spürte in seinem Hals das Kratzen. Eigentlich hätte er jetzt zurückgehen müssen, um die Polizei zu alarmieren.

Das ließ er bleiben. Er ging nur zurück, setzte sich in seine Loge und

nahm einen Schluck Whisky aus der Taschenflasche. Daß jemand das Haus verließ, sah er nicht. Er war einfach zu sehr mit sich selbst und seinem unheimlichen Erlebnis beschäftigt…

***

Weder Türen, Wände noch Mauern konnten ihn stoppen. Magico befand sich auf seiner dämonischen Rachetour. Und er setzte dabei die Kräfte ein, von denen die Menschen immer nur hatten träumen können.

So jagte denn dieses Wesen, das einmal nur aus Energie bestanden hatte, in die Tiefgarage hinein, wo die zahlreichen Produkte einer hochtechnisierten Welt wie schlafende Raubtiere standen und doch nicht mehr als seelenlose Geschöpfe waren, obwohl sie die Menschen manchmal so hoch verehrten.

Ob am Tag oder in der Nacht, Tiefgaragen sind immer unheimlich. Nur die Notbeleuchtung brannte. Als der gläserne Sarg hineinraste, wurde sie von seinem grünlichen Schein unterstützt.

Er stieß nirgendwo gegen und glitt dorthin, wo es besonders dunkel war.

Beinahe geräuschlos setzte er auf, die hochzuckenden Flammen erloschen, so daß sich wieder die Dunkelheit über die nähere Umgebung senken konnte.

Magico hatte bisher ruhig gelegen. Nun hob er die Arme an und drückte seine Handflächen von innen her gegen den gläsernen Sargdeckel. Er brauchte sich nicht großartig anzustrengen, der Deckel klappte auf, wurde von einer ausgestreckten Hand des Dämons gehalten, so daß Magico aus dem Sarg klettern konnte.

Er blieb für einen Moment stehen und sah sich um. Für ihn war alles fremd, und es wäre noch fremder gewesen, hätte er nicht die Informationen durch Jane Collins erhalten.

So wußte er Bescheid.

Bis zu den Aufzügen waren es nur wenige Schritte. Er hatte sie schnell erreicht, drückte gezielt auf einen bestimmten Knopf, die Tür öffnete sich, und er stieg ein.

Wenig später war er unterwegs.

Und vier Lippen wurden von einem häßlichen Grinsen in die Breite gezogen.

***

Yakup hatte Shao wieder allein gelassen. Trotz seiner beruhigenden Abschiedsworte fühlte sie sich nicht gerade wohl. Sie konnte auch nicht still sitzenbleiben, deshalb stand sie auf und schritt in der kleinen Wohnung hin und her.

Von einem Zimmer ging sie ins nächste, blieb mal am Fenster stehen, starrte in die Dunkelheit, die heute schlimmer zu sein schien als an

anderen Tagen, und dachte an ihre Freundin Jane Collins.

Wie mochte es ihr ergehen?

Schon des öfteren war jemand aus dem Freundeskreis entführt worden.

Shao selbst war dies widerfahren und sie erinnerte sich nur mit Schaudern an die schreckliche Zeit.

Es war immer wieder gutgegangen, weil es Spuren gegeben hatte, doch in diesem Fall wußte niemand, wo er ansetzen sollte.

Shao begann zu verzweifeln. John war aus dem Spiel, Suko nicht da, Yakup hatte sie auch verlassen, und sie dachte darüber nach, ob sie nicht bei den Conollys anrufen sollte, weil sie einfach mit jemandem sprechen wollte.

Dann fiel ihr ein, daß sie die Freunde nicht auch noch verrückt machen durfte, und sie ließ es bleiben.

In der Wohnung war es ruhig und völlig normal. Nichts deutete auf eine Gefahr hin, aber Shao ließ sich nicht täuschen. Die Gefahr konnte urplötzlich da sein, praktisch aus dem Nichts, dann war man ihr hilflos ausgeliefert. Sie hatte sich bisher nie daran gestört, in einem so hohen Haus zu wohnen, es garantierte eine gewisse Anonymität, die sie brauchte und gern hatte, aber plötzlich glaubte sie in ihrer Wohnung und dem Haus wie in einer gigantischen Falle zu sitzen.

Am liebsten wäre sie weggelaufen.

Von der Küche, in der sich Shao einen Tee aufgebrüht hatte, ging sie wieder zurück in den Wohnraum. Die Tasse hielt sie noch in der Hand, als es schellte. Dabei erschrak die Chinesin so heftig, daß Tee überschwappte und sich auf dem Unterteller verteilte.

Wer könnte das sein?

Yakup möglicherweise, denn einen Wohnungsschlüssel besaß der Türke nicht. Zudem hatte er ihr gesagt, daß er zurückkehren würde, deshalb war Shao einigermaßen beruhigt, als sie den Flur durchquerte und vor der Wohnungstür stehenblieb.

Ihr Mißtrauen erwachte. »Wer ist da?«

»Jane.«

Shao erschrak über die Antwort. Sie legte eine Hand auf die Klinke, wollte öffnen, überlegte es sich dann anders. Nein, sie glaubte plötzlich nicht daran.

Schon einmal hatte man sie getäuscht, als Jane zu ihr aus dem Unsichtbaren gesprochen hatte und sich als Magico vorstellte.

Das konnte hier ebenfalls so sein.

Shao trat von der Tür zurück. »Wer immer Sie auch sein mögen«, sagte sie laut und deutlich. »Jane Collins sind Sie nicht.«

»Wie recht du hast!« hörte sie die Antwort, der ein häßliches Lachen folgte, und einen Augenblick später war der andere im Flur. Er war durch die Tür geglitten, die kein Hindernis für ihn bildete.

Shao kam die Szene so unwirklich vor. Sie sah den anderen vor sich, der sich förmlich vom Türholz löste, als hätte er daran geklebt. Zwei Köpfe, zwei verschiedene Hautfarben, aber keine vier Arme oder Beine.

Die Schädel wuchsen aus dem runden Kragen seines gelben Anzugs hervor, die Augen leuchteten kalt und grausam. Shao spürte die Aura des Bösen und wußte, daß sie ihr nicht entkommen konnte.

»Magico!« stieß sie hervor.

Er sagte nichts, er handelte. Plötzlich war er bei ihr. Schnell wie ein Schatten, und er griff zu.

Seine Hände waren hart wie Stahlschrauben, als sie sich auf Shaos Schultern legten und die Chinesin in die Knie drückten. Sie stemmte sich zwar dagegen an, aber ihre Kraft reichte nicht einmal aus, um Magico Widerstand entgegenzusetzen.

Er war der Stärkere, und er drückte sie rücksichtslos zu Boden.

Dort blieb sie hocken.

Magico stand über ihr. Einen Fuß hob er jetzt an und preßte die Sohle auf Shaos linke Schulter. »Du bist die zweite Person, die ich mir hole. Sinclair habe ich schon, Jane Collins wurde mir gebracht, jetzt habe ich dich!«

Es waren die letzten Worte, die Shao vernahm. Plötzlich wurde ihr schwarz vor Augen, ein stechender Schmerz raste durch ihren Körper, als wollte er ihn zerteilen.

Sie konnte nicht mehr schreien, es blieb bei einem Röcheln, das erstickt über ihre Lippen drang, dann wußte sie nichts mehr.

Magico war sich seiner Stärke bewußt. Er bückte sich und hob Shao spielerisch leicht in die Höhe. Mit einer kurzen Drehbewegung schleuderte er sie über seine Schulter, bevor er die Wohnung verließ.

Diesmal öffnete er die Tür, betrat einen leeren Gang, ging zum Lift und ließ sich wieder in die Tiefgarage fahren.

Der Sarg war groß genug, er würde auch noch eine zweite Person fassen.

Als er ausstieg und den Rest der Strecke zurücklegen wollte, trat plötzlich eine Gestalt aus dem Schatten einer Säule und stellte sich Magico in den Weg.

Der Mann war Yakup!

***

Larry Landers schüttelte den Kopf. »Stimmt das, Inspektor? Ist dieser komische Sarg wirklich dort gelandet, wo Sie wohnen?«

»Zumindest in der Nähe.«

»Und welch einen Grund sollte das haben?«

»Ich weiß es nicht genau, aber ich kann mir vorstellen, daß Magico hofft, dort jemand schutzlos zu finden. Es ist Shao, meine

Lebensgefährtin.«

»Dann will man sie entführen?«

»Das sehe ich auch so.«

»Kommen wir noch rechtzeitig?«

»Ich hoffe es.«

Sie waren tiefer gegangen und überflogen jetzt nur knapp die Dächer der Häuser. Manchmal hatte Suko den Eindruck, als würden die Antennen die Kufen der Maschine berühren.

Wenn er schräg nach rechts schaute, sah er bereits das hohe Haus, in dem Shao, er und John Sinclair wohnten.

Er hatte Landers das Haus als Ziel angegeben, der Pilot wußte also Bescheid und erkundigte sich auch nicht mehr nach einem Landeplatz.

Dafür eignete sich die Grünfläche mit den Parktaschen, die zum größten Teil nicht belegt waren.

Der Funkverkehr mit Sir James war eingestellt worden. Wahrscheinlich forderte er Bobbies an, die das Gebäude umstellen sollten.

Sollte er alles in die Wege leiten, Hauptsache Landers und Suko gelang es, Magico zu stellen.

Der Inspektor starrte sich fast die Augen aus dem Kopf, aber er sah nichts von diesem verdammten, mit grünen Flammen umhüllten Sarg.

Der Erdboden schien ihn verschluckt zu haben.

Landers setzte zur Landung an. Das Haus hatte er einmal umfliegen müssen. Sanft sank die Maschine nach unten. Sie schien ihre Kufen dem Boden entgegenzustrecken.

Suko konnte es kaum erwarten. Schon vor dem Bodenkontakt schnallte er sich los und stemmte die Einstiegsluke auf. Geduckt sprang er nach draußen, während sich über ihm die langen Blätter des Rotors zusammenfalteten.

Wo sollte er hin?

Natürlich in die Wohnung, aber er wollte zunächst den Nachtportier fragen, ob ihm etwas aufgefallen war. Die Leute waren meist sehr neugierig, doch als Suko die Eingangstür aufstieß und die Halle betrat, sah er die Loge leer.

Keine Spur von dem Mann.

Der Chinese blieb stehen und preßte die Lippen zusammen. Er schüttelte den Kopf, der Blick irrte durch eine leere Halle, denn auch bei den Fahrstühlen entdeckte er den Mann nicht.

Ohne Grund verließ kein Portier seine Loge. Aber welchen konnte dieser gehabt haben?

Suko wußte es nicht, aber er fühlte, daß sich Shao in Gefahr befand. Zwischen den Aufzügen befand sich noch einmal ein großes Klingelbrett mit den Namen aller im Haus wohnenden Personen.

Dort schellte Suko. Er ließ seinen Daumen sekundenlang auf dem

Klingelknopf liegen, nur erfolgte keine Reaktion.
Shao war entweder nicht da, was er sich nicht vorstellen konnte, oder sie konnte nicht reagieren.
Über den Rücken des Chinesen lief ein kalter Schauer. Schmerzen hatte er nicht, dennoch krümmte er sich, ballte die Hände und holte sich einen Lift.
Mit ihm fuhr er hoch.
Suko stürmte in die Wohnung, er rief nach Shao, aber alle Zimmer waren leer.
Nichts deutete darauf hin, daß man seine Partnerin mit Gewalt entführt hatte, dennoch glaubte Suko nicht daran, daß sie die Wohnung freiwillig verlassen hatte.
Magico, dieser dämonische Bastard, kannte eben zu viele Methoden, keine Spuren zu hinterlassen.
Suko drehte sich und stürmte aus der Wohnung. Der Lift brachte ihn wieder nach unten. Als er durch die Halle lief, wurde die Tür aufgedrückt, und der Portier betrat das Haus.
Suko sah sofort, daß etwas mit ihm geschehen war. Der Mann hatte eine bleiche Gesichtsfarbe, er zitterte jetzt noch und nahm von dem Inspektor kaum Notiz.
Bis Suko ihm in den Weg trat. Er kam sofort zur Sache. »Was ist passiert? Reden Sie!«
»Ach, Sie sind es.« Der Knabe wußte, welch einem Beruf Suko nachging. »Ich hätte Sie angerufen, ehrlich.«
»Kommen Sie schon zur Sache. Geht es um Shao?«
»Nein, wieso?«
»Warum denn?«
»Ich habe einen Geist gesehen!«
»War er grün?«
»Ja - auch.«
»Und weiter?«
Der Mann hob die Schultern. Er berichtete stotternd und stockend. Suko mußte sich einiges zusammenreimen, erfuhr aber, daß der Portier von einer dunkel gekleideten Gestalt gezwungen worden war, die Tür zur Tiefgarage zu öffnen. »Und den mit den beiden Köpfen habe ich auch gesehen. Er lag im Sarg.«
»Wo ist er hin?«
»In die Garage, glaube ich.«
»Aber er hat Sie nicht gezwungen, das Tor aufzuschließen?«
»Nein, das war der andere Kerl.«
»Danke.« Suko klopfte dem Mann auf die Schulter und verließ das Haus. Dicht hinter dem Eingang wäre er fast mit Landers zusammengeprallt, der Suko hinterherrief, wo er denn hinwollte.
»Bleiben Sie da!« schrie der Inspektor zurück und flankte mit einem

Satz über die Mauer, die die Zufahrt zur Garage hin abstützte…

***

Magico, einst nicht mehr als ein Bündel Energie, jetzt aber mit den Informationen der Menschen versorgt, zeigte zum ersten Mal eine menschliche Reaktion, denn er erschrak heftig, als er auf die Gestalt starrte, die da vor ihm stand.

Yakup war hinter der Säule erschienen wie ein Gespenst, und so sah er auch aus. Er hatte den Mundschutz vorgebunden. Über ihn hinweg schauten nur sein Nasenrücken und die Augen, mit denen er den Doppelköpfigen kalt musterte.

In der Hand hielt er den Bogen, die Sehne war gespannt, auf ihr lag ein Pfeil, der gegen Magico zielte.

»Laß sie los!«

Yakup gab den Befehl, der dumpf über seine Lippen gedrungen war, und Magico rührte sich nicht. Er stand wie eine Eins, unbeweglich, um Yakup mit seinen vier Augen anzustarren.

Der Ninja fürchtete, daß er gegen diesen Dämon mit Worten nicht viel ausrichten konnte. Ihn mußte man mit Gewalt stoppen. Deshalb ließ er die Sehne los.

Singend schnellte sie vor und schickte den Pfeil auf die Reise, der, genau gezielt, in die Schulter des Doppelköpfigen jagte, ihn aber nicht von den Beinen riß, sondern nur zu einem dumpfen Lachen und einer gefährlichen Gegenwehr provozierte.

Wäre Yakup nicht so schnell gewesen, hätte es ihn erwischt, denn dem aus den Handgelenken geschleuderten grünen Feuer konnte er nur durch ein rasches Abtauchen ausweichen. Diese Bewegung verwandelte er in einen pantherhaften Sprung, der ihn bis hinter die Säule brachte, wo er Deckung fand.

Jetzt wußte Yakup, wie gefährlich Magico werden konnte und daß er sich durch keine Waffe von seinen Plänen abhalten lassen würde.

Grünes Feuer, magisches Feuer, das Yakup plötzlich um die Säule herumhuschen sah.

Er war dabei gewesen, seine Hand in dem Beutel zu versenken, wo die Wurfsterne untergebracht waren, als er die Flammenspur sah, deren Spitze wie das Gebiß eines Raubtiers nach seinem Fuß schnappte.

Yakup mußte zurück, er prallte dabei gegen einen Wagen, warf sich nach hinten und rollte über die Kühlerschnauze. Gleichzeitig hatte er einen besseren Blickwinkel, sah Magico neben dem Sarg stehen und abermals durch eine Handbewegung das Feuer schleudern.

Die Lohe wirbelte auf den Türken zu, der sich von der Haube rollte, als sein Gegner den Pfeil aus der Schulter riß. Getan hatte ihm dieser Treffer nichts.

Yakup landete am Boden. Die grünen Flammen aber huschten lautlos über die Haube, vermehrten sich blitzschnell, so daß sie die gesamte Breite erfaßten.

Wenn es Feuer war, würde es den Wagen zerstören und das sich noch im Tank befindliche Benzin in Brand setzten.

Das wußte Yakup, und er sprang mit einem Satz auf das Dach eines Golfs, wobei er nicht vergaß, den Wurfstern aus dem Beutel hervorzuholen.

Magico kümmerte sich nicht um ihn. Er hatte sich voll auf sein grünes Feuer verlassen, bückte sich und drehte sich dabei so, daß die bewußtlose Shao in den gläsernen Sarg kippen konnte.

Da schleuderte Yakup gekonnt den Wurfstern.

Das Geschoß war wegen seiner hohen Geschwindigkeit mit den Augen kaum zu verfolgen, und Yakup hatte auf Magicos rothaarigen Schädel gezielt.

Er traf auch!

Der Wurf stern jagte schräg in den Schädel hinein.

Er riß ihn auf.

Über dem Ohr bis hin zum Stirnansatz wurde die Haut aufgerissen, so daß sie lappig nach unten fiel und eine große Wunde aufklappte, aus der aber nichts strömte.

Weder rotes noch grünes Blut. Das Stück war einfach weg, und der rothaarige Kopf erhielt somit eine völlig andere Form. Er sah an der Seite aus, als hätte man in ihn mit einer großen Schere hineingeschnitten.

Yakup Yalcinkaya begriff das nicht, aber er wußte, was er zu tun hatte.

Mit dem Wurfstern wollte er nicht mehr angreifen, jetzt mußte er seine Schwerter einsetzen, und Magico, der aus Geist und Hülle bestand, wie ein Puzzle zerstören.

Dazu kam Yakup nicht mehr, denn er lernte die geballte Kraft des grünen Feuers kennen.

Ein Wagen explodierte!

Es war das Fahrzeug, das als erstes erwischt worden war und sich verdammt nahe an Yakup befand. Wie er wegkam, wußte er selbst nicht.

Zwar sprang er noch, aber die Druckwelle des in die Luft fliegenden Wagens erwischte ihn mitten im Sprung und schleuderte den durchtrainierten und stahlharten Körper des Ninja wie ein angesengtes Stück Papier durch die Luft in den zum Glück breiten Mittelgang hinein, wo Yakup zwischen zwei Säulen zu Boden prallte und sich abrollte.

Mehrere Dinge geschahen zur selben Zeit. Durch die Hitze war die sich an der Decke befindliche Sprinkleranlage eingeschaltet worden.

Aus zahlreichen Düsen schössen Wasserstrahlen gegen die Autodächer und auf den Boden.

Brennendes Benzin konnte damit aber kaum gelöscht werden. Dafür interessierte sich Magico nicht, denn er hatte eine andere Aufgabe zu erledigen.

Der Dämon wollte weg!

Er hatte sein Ziel erreicht, die Chinesin befand sich in seiner Gewalt, er mußte sie wegschaffen.

Im Sarg lag sie bereits, der glücklicherweise so breit gebaut war, daß auch er hineinklettern und sich direkt neben die dunkelhaarige Frau legen konnte.

Den Deckel hatte er festgehalten. Er brauchte ihn nur auf das Unterteil zu pressen.

Magico ließ sich trotz der ihn umgebenden Flammenhölle Zeit. Er wußte, daß er der Sieger war. Der Deckel hatte sich auf das Unterteil gesenkt und auf dem Gummi festgepreßt. Grüne Flammenfinger umtanzten den Sarg, gerieten in Bewegung, schwenkten, zuckten, wirbelten, so daß es aussah, als würde der gläserne Sarg jeden Moment abheben.

In der Nähe brannte der Wagen aus. Durch den Druck der Explosion war brennendes Benzin auch auf andere Fahrzeuge geschleudert worden.

Kleine Feuerseen bedeckten Autodächer, Kühlerhauben und Kofferraumdeckel. Aber auch zwischen den abgestellten Wagen brannten kleine Feuer, von denen sehr viel Gefahr ausging. Wenn sie andere Autos in Brand steckten, konnte die Tiefgarage zu einer Hölle werden.

Das Wasser floß nicht mehr aus den dünnen Deckenrohren. Die Sprinkler-Anlage stellte sich nach einer gewissen Zeit ab.

Yakup hatte den Fall überstanden. Dennoch lag er wie tot auf dem Boden und war mit den Beinen halb unter einen Wagen gerutscht. Aber er gab nicht auf. Sein Training, gepaart mit dem eisernen Willen, sorgten dafür, daß er es schaffte, die ihn überkommende Schwäche zu verdrängen. Er war ein Mensch, der sich nicht hängenließ.

Zudem dachte er an seine Aufgabe.

Jane Collins war schon entführt worden, das Kidnapping der Chinesin Shao wollte er verhindern, wenn es möglich war.

Yakup kroch vor. Seine Kleidung war durchgenäßt. Sie lag schwer auf seinem Körper. Das brennende Benzin sonderte schwarze, fette Rauchschwaden ab, die träge über die Wagen hinwegtrieben und in Yakubs Kehle ein beißendes Kratzen hinterließen.

Noch sah er das grüne Feuer, als er sich aufrichtete und breitbeinig stehenblieb. Es flackerte zwischen den abgestellten Wagen, und Yakup war froh, daß sein Feind noch nicht das Weite gesucht hatte. Er wollte

sich ihm wieder stellen.
Diesmal mit den Schwertern!
Die Zeit reichte nicht mehr. Der Ninja befand sich zwar schon in der Bewegung, als sich die Flammen veränderten, zu langen Schattenstreifen wurden und der Sarg seinen Platz am Boden verließ.
Er jagte über die Wagen hinweg.
Yakup drehte sich. Er schrie laut auf, als er Shao neben Magico liegen sah, warf die Schwerter zu Boden und griff zu Pfeil und Bogen.
Wenigstens einen Pfeil wollte er in den Sarg jagen, vielleicht konnte er ihn dadurch stoppen.
Der Flammensarg war einfach zu schnell. Er kannte genau seinen Weg und jagte dem Ausgang entgegen, dessen Tor noch immer weit offenstand und durch den Klang der Sirenen in die Tiefgarage hineinwehte.
Yakup hatte verloren. Er hätte schon fliegen müssen, um den Sarg einzuholen.
So aber lief er hinter ihm her und sah den makabren Gegenstand aus der Garage verschwinden…

***

Suko war nach der Stützmauer auf der schrägen Ebene gut aufgekommen und nahm, als er die nächsten Schritte zurücklegte, mehrere Dinge gleichzeitig wahr.
Das Tor zur Tiefgarage stand weit offen. Aus ihm drang der Gestank von brennendem Benzin, begleitet von schwarzen, dünnen Rauchfahnen, die dicht über das Pflaster trieben.
Der Blick des Inspektors fiel in die Garage. Dort sah er den Widerschein von Feuer und Schatten, der ein tanzendes Muster auf dem Boden und an den Wänden hinterließ.
Brannten Wagen?
Der Chinese glaubte auch, sich an einen Explosionsknall erinnern zu können, hörte aber jetzt von der Straße her das Jaulen der Polizeisirenen und sah die zuckenden Lichter auf den Wagendächern der Streifenwagen.
In ihren Schein mischte sich ein anderer.
Blaß und grün!
Das Sargfeuer!
Und der Flammensarg jagte herbei. Suko sah ihn raketenartig durch die Luft jagen und dem Ausgang entgegenstreben. Er war unheimlich schnell, flog fast in Kopfhöhe dahin und hätte den Inspektor selbst noch erwischt, der aber warf sich zu Boden, so daß der Sarg über ihn hinweghuschte.
Als Suko sich umdrehte, auf die Beine sprang und ihm nachschaute, war er schon zu weit entfernt, um seinen Inhalt erkennen zu können.

Wie ein startendes Flugzeug stieg er in den dunklen Himmel über London und war sehr bald verschwunden.

Suko lehnte sich an die Mauer und blieb schweratmend stehen. Er schüttelte den Kopf und wußte genau, daß er eine Niederlage hatte hinnehmen müssen.

Er verließ seinen Platz nicht, weil zwei Feuerwehrwagen in die Garage einfuhren, um die Brände dort zu löschen.

Am Ende der Einfahrt standen die Polizeiwagen. Ihre Lichter drehten sich, die Sirenen waren abgestellt worden, Männer in Uniform hatten die Autos verlassen.

»Suko!«

Jemand hatte den Inspektor angerufen. Er sah Yakup den Weg hochlaufen. Der Türke trug seine Ninja-Kleidung und sah aus wie ein dunkles Gespenst. Da hatte sich der gute Portier in seiner Beschreibung kaum geirrt.

Suko erwartete ihn.

Yakup blieb vor ihm stehen. Er sah ziemlich mitgenommen aus, aber in seinen Augen leuchtete der Wille, es auch weiterhin zu versuchen. »Es tut mir leid, aber ich konnte nichts machen.«

Suko fragte direkt. »Hat er Shao?«

»Ja.«

Der Chinese nickte zweimal, bevor er seine Hände zu Fäusten ballten, sich umdrehte und den Weg wieder hochging. »Bitte«, sagte er, denn Yakup blieb an seiner Seite. »Erzähle.«

Das tat der Ninja. Er faßte sich kurz, so daß er mit seinem Bericht fertig war, als sie die Streifenwagen erreicht hatten.

»Und du hast nichts machen können?« erkundigte sich Suko.

»Nein, er war besser.«

»Hattest du die Krone aufgesetzt?«

Yakup senkte den Kopf. »Ich gebe zu, daß dies ein Fehler gewesen ist. Ich hätte es tun müssen, aber ich war einfach zu sehr darauf fixiert, den Mann zu vernichten. Ich habe ihn auch angekratzt.«

»Wie?«

»Mit einem Wurfstern.« Yakup berichtete von den Einzelheiten der Auseinandersetzung. »Jetzt fehlt ihm ein Stück vom Kopf. Es ist einfach weg, verstehst du?«

Suko nickte. »Und es war kein Blut zu sehen, als du getroffen hast?«

»Nein. Es ist schwer, einen Vergleich zu finden, aber er sieht jetzt aus, als hätte jemand mit einer Schere in seinen Schädel hineingeschnitten und dort ein Andenken hinterlassen.«

»Ist er in seiner Kampfkraft behindert?« fragte Suko.

»Das glaube ich nicht.«

»Wir werden sehen.«

Yakup hielt den Inspektor zurück. »Wegen Shao«, sagte er leise und

hob dabei die Schultern. »Ich… ich kann mir vorstellen, wie sehr es dich quält, aber mich ebenfalls. Ich habe alles versucht, doch ich war machtlos. Vielleicht hätte ich bei ihr in der Wohnung bleiben sollen, ich tat es nicht…« Er hob die Schultern und straffte sich gleichzeitig. »Aber ich werde mein Leben einsetzen, um Shao zurückzuholen.«

Suko wußte, daß dieser letzte Satz keine leere Versprechung war. Wenn ein Ninja das sagte, war er auch bereit, dieses Versprechen zu halten.

Suko nickte. »Es ist gut, Yakup, ich danke dir.«

»Glaubst du mir auch?«

»Ja.«

Der Türke preßte die Lippen zusammen und deutete nach vorn. Wie ein Raubtier im Dschungel, so lautlos war eine schwere Limousine vorgefahren, aus der ein Mann stieg.

Es war Sir James. Er drückte die Tür hinter sich ins Schloß. Wegen der Kühle hatte er einen Mantel übergezogen. An der Zufahrt blieb er stehen und blickte den beiden Männern entgegen. Hinter Suko und Yakup quollen dicke Rauchwolken aus der Tiefgarage. Träge, fett wirkende Wolken. Man hörte das Zischen des Schaums, der aus den Löschschläuchen gepreßt wurde.

Inzwischen waren zahlreiche Menschen zusammengelaufen, die Angst um ihre Autos hatten. Die Uniformierten mußten eine Kette bilden, um die Leute zurückzuhalten.

Die Fahrstühle waren in der Garage von den Männern der Feuerwehr blockiert worden.

Sir James winkte Suko zu. Er selbst stellte sich abseits des Polizeiaufgebotes auf und wartete dort auf Suko und Yakup. Sein Gesicht war ernst, als die beiden vor ihm stehenblieben. »Ich glaube, Sie haben mir etwas zu berichten.«

Suko ließ Yakup den Vortritt. Der Türke begann noch einmal von vom.

Hin und wieder hatte Suko einen Einwand oder bestätigte die Worte des Ninja.

»Wenn ich zusammenfasse«, sagte Sir James, »würde ich sagen, daß wir auf der ganzen Linie verloren haben!«

»Das stimmt, Sir.«

»Ich kann Ihnen nachfühlen, Suko, wie es in Ihrem Innern aussieht, jetzt, wo man Shao entführt hat, doch ich gehe wohl recht in der Annahme, daß Sie die Sachen nicht hinwerfen.«

»Nein, Sir. Wir holen sie zurück. Wir versuchen es zumindest«, schränkte er ein.

»Gut. Welche Möglichkeiten haben wir?«

Suko sah Yakup an, der wiederum Suko. Zu einer Antwort konnte sich keiner der beiden bequemen.

»Also kaum welche«, stellte Sir James fest.
»Leider, Sir.«
Der Superintendent warf einen Blick in den dunklen Himmel über der Stadt, als könnte er den Flammensarg dort entdecken. Aber er sah nur gewaltige Wolkenberge. »Welche Kräfte besitzt er?«
»Magico habe ich erlebt«, antwortete Yakup. »Er kann das Grüne Feuer schleudern.«
Sir James drehte sich scharf um. »Und?«
»Es brennt alles nieder.«
»Ist es dann ein magisches Feuer?«
»Ja.«
»Suko!«
»Sir?«
»Womit können wir das magische Feuer löschen?«
Der Inspektor verzog den Mund. »Wenn John Sinclair hier wäre, hätte ich gesagt, mit seinem Kreuz.«
»Er ist aber nicht hier.« Die Stimme des Superintendenten klang ungeduldig. »Erst John, jetzt Shao, das sind schon zwei.«
»Vergessen Sie Jane Collins nicht«, sagte Yakup.
»Ja, gut, sie auch. Ich frage mich nur, wer als nächster auf der Liste steht.«
»Das kann jeder von uns sein, Sir. Sie auch. Magico ist erschienen, um aufzuräumen.«
»Aber nicht von allein.«
»Nein, van Akkeren hat dafür gesorgt.«
»Und ihn haben wir noch immer nicht«, knirschte der Superintendent.
»Es ist wie verhext.« - Er wechselte plötzlich das Thema und blickte die beiden Männer hart an. »Ich will von Ihnen eine ehrliche Antwort haben. Glauben Sie daran, daß John Sinclair noch lebt?«
Die ehrliche Antwort konnte ihm keiner geben. Yakup und Suko hoben die Schultern.
»Reden Sie!«
»Wenn ich davon ausgehe, wie Magico reagiert, kann ich mir nicht vorstellen, daß er John am Leben gelassen hat.«
»Ich auch nicht.«
»Dann bin ich wohl der einzige, der anders darüber denkt«, sagte der Türke.
»Wieso?«
Yakup lächelte. »Die Sache ist einfach, Sir. Ich versuche nur, mich in Magico hineinzuversetzen. Er ist ein Wesen, das nicht nur triumphieren will, er muß diesen Triumph auch zeigen oder beweisen. Aus diesem Grunde hätte er uns Johns Leiche längst, entschuldigen Sie, wenn ich das so hart sage, vor die Füße geworfen, um uns seinen

Triumph zu dokumentieren.«
»Da ist was dran«, stimmte Suko zu.
»Erklären Sie mir das.«
»Sir, da bin ich überfragt. Ich halte Magico ebenfalls für ein Wesen, das so reagiert.«
»Obwohl Sie ihn kaum kennen.«
»Erfahrung oder Gefühl, Sir.«
»Das ist mir einfach zu wenig!« sagte der Superintendent. Seine Stimme wurde wieder normal, als er von Shao sprach. »Wenn Sie John eine Chance geben, wie sieht es dann mit Shao aus?«
»Ich hoffe, so ähnlich, Sir.« Yakup hatte noch etwas zu sagen. »Magico weiß viel. Er spricht mit Janes Stimme. Ich kann mir vorstellen, daß er sie übernommen hat, gewissermaßen ihren Geist.«
»Dann wäre sie nur noch eine Hülle und verloren«, folgerte der Superintendent.
»Das könnte man so sehen.« Der Superintendent starrte auf seine Fußspitzen. Er dachte nach, aber ebensowenig wie Suko oder Yakup fand auch er eine Lösung. Nur eine Frage stellte er. »Haben Sie beide vielleicht eine Ahnung, wer uns jetzt noch helfen könnte?«
Yakup Yalcinkaya schüttelte als erster den Kopf. Danach hob Suko bedauernd die Schultern.
»Und dieser Magier?« setzte Sir James nach.
»Sie meinen Myxin?« Suko lachte etwas bitter auf. »Der ist weit. Wir haben lange nichts mehr von ihm, Kara und dem Eisernen gehört. Die werden ihre eigenen Wege gehen wollen. Außerdem sind sie mehr an der Lösung atlantischer Probleme interessiert, die bis in unsere Gegenwart reichen. Sie wissen nichts von unseren Sorgen.«
Sir James Powell nickte. »Ja«, murmelte er, »wer weiß das schon. Eines steht fest. Einer von uns wird der nächste sein.«
»Ich hoffe«, sagte Yakup beschwörend, »daß er es bei mir versucht. Dann werde ich ihn vernichten.«

***

Es ist schlimm, wenn man von allen verlassen ist. Man verfällt in Depressionen, der eine stärker, der andere schwächer.
Auch mir erging es nicht anders. Zudem war es gerade auf mich knüppeldick hereingeprasselt. Ich war hinausgeschleudert worden in die Ebene, aus der Magico erschienen war.
Die absolute Leere und Trostlosigkeit regierten dort. Ohne Kontakte zu Freunden, denn von Kara hatte ich nichts mehr gehört.
Das konnte schlimmer sein als der Tod. Ich malte mir mein Schicksal aus. Obwohl ich durch eine Leere trieb, hatte ich das Gefühl, von tonnenschweren Klammern umgeben zu sein.
Und der Zustand steigerte sich. Ich trieb in eine Hoffnungslosigkeit

hinein, die ich einfach nicht überwinden konnte, sosehr ich mich auch darum bemühte.

Es gab keinen hellen Schimmer am Horizont, nichts, an das ich mich klammern konnte, nur eben diese verfluchte Einsamkeit, die ständig wuchs. Sollte dieser Magico das geschafft haben, was andere Dämonen - der Teufel eingeschlossen bisher vergeblich versucht hatten?

Allmählich glaubte ich selbst daran.

Er stammte aus einer Zeit und Welt, die noch keine Menschen kannte, wo aber das Böse bereits geboren war und sich ausgebreitet hatte. Ich dachte an einen Fall, in dem es mir praktisch vergönnt gewesen war, den Anfang und die Fortentwicklung der Welt wie in einem magischen Zeitraffer mitzuerleben.[1]

Da hatte ich auch das Erscheinen des Spuks erlebt, aber Magico war mir damals nicht begegnet.

Er war noch schlimmer als der Spuk.

Er, der den Würfel des Unheils besaß, herrschte über die Welt der vernichteten Dämonen. Deren schwarzmagische Seelen gerieten in sein Reich, wo sie für alle Zeiten dahinvegetierten, aber Magicos Dimension war nicht einmal angefüllt mit diesen Seelen.

Hier gab es nichts.

Kein Grauen, kein böser Atem, kein Wimmern oder gequältes Stöhnen, einfach gar nichts.

Ich konnte mir nicht einmal vorstellen, wo diese Welt lag. Vielleicht jenseits des Fegefeuers, das ich ja auch schon kennengelernt hatte, aber was bedeuteten schon Begriffe wie diesseits, jenseits oder rechts und links?

Nichts.

Die Leere war da, und ich trieb dahin.

Für mich persönlich war die Hoffnung entschwunden. Wenn ich mich noch an einen winzigen dünnen Strohhalm klammern konnte, so trug dieser den Namen Kara.

Ihre Stimme hatte ich auf telepathischem Weg vernommen. Der Spuk hatte ihr einige Tropfen des Tranks überlassen. Da mußte er tatsächlich eine gewaltige Barriere übersprungen haben.

Weshalb hatte er das getan?

Diese Frage stellte sich mir, und ich hatte lange nach der Antwort gesucht.

Sie war mir auch eingefallen. Es mußte einfach der Grund sein, daß der Spuk an der Konkurrenz Magicos kein Interesse hatte. Er wollte nicht, daß es einen zweiten Dämon gab, der machtmäßig mit ihm Schritt halten konnte.

Ich jedoch würde davon kaum etwas haben, denn ich glaubte nicht, daß der Spuk so weit gehen würde und mich befreite, falls er dazu überhaupt in der Lage war.

Also blieb ich weiterhin auf mich selbst gestellt und trieb durch das Nichts.

Irgendwann war ich sogar soweit, daß ich mir fast Magico herbeisehnte, um überhaupt mit jemandem Kontakt aufzunehmen, aber er würde sich mit Sicherheit nicht blicken lassen.

Konnte ich überhaupt etwas tun?

Mein Kreuz besaß ich noch. Möglicherweise sollte ich einen Versuch wagen und es aktivieren. Es gab einen Geist, der sich hin und wieder in mein Leben und meine Gedanken gedrängt hatte.

Der Seher!

Wer er genau war, hatte ich noch nicht herausfinden können, rechnete aber damit, daß er sich aus mehreren Personen oder Geistwesen zusammensetzte, die allesamt einen guten Überblick besaßen. In manch auswegloser Lage hatte er mir Mut zusprechen und einen Rat geben können, aber hier ließ er mich allein.

Wann ist ein Mensch allein?

Eigentlich nie, wenn er glaubt. Ich versuchte, durch meinen Glauben an Gott diese Verlassenheit zu überwinden. Es war eine Hoffnung da, nur mußte man von ihr schon sehr überzeugt sein, um sie in einer Lage, in der ich mich befand, akzeptieren zu können.

Meine Gedanken irrten wieder ab, und ich dachte daran, daß ich nicht zum ersten Mal lebte. Ich hatte bereits in anderen Zeiten existiert. Einmal als Hector de Valois, das war im auslaufenden Mittelalter gewesen, und auch als Richard Löwenherz, der ein Stück britischer Geschichte geschrieben hatte.

Waren es vielleicht andere Leben, von denen ich noch nichts wußte?

Vielleicht auch als Barbar Torkan, in dessen Haut ich schon geschlüpft war und im alten Babylon schlimme Kämpfe erlebt hatte.

So wie die Welt seit ihrer Entstehung eine gewaltige Odyssee hinter sich hatte, so war auch meine wertvollste Waffe, das Kreuz, gewandert und hatte mehrmals den Besitzer gewechselt, unter anderem Hector de Valois, dessen silbernes Skelett in der Kathedrale der Angst lag und geschützt wurde von einem Templer-Siegel, das vor ungefähr Jahren Richard Löwenherz gehört hatte.

Diese Erkenntnisse aus den letzten Wochen und Monaten waren nun für mich zweitrangig geworden. Magico, dieser unheimliche Dämon, hatte alles vernichtet oder verändert.

Für mich ging es um die nackte Existenz, und die würde ich aus eigener Kraft kaum retten können.

Wieder einmal blieb mir nichts anderes übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben.

Bis zu dem Augenblick - ich wußte nicht, wieviel Zeit überhaupt vergangen war -, als ich inmitten der Schwärze, entfernungsmäßig nicht zu schätzen, ein rotes Licht sah.

Vielleicht eine Sonne oder ein Stern. Möglicherweise auch nur ein kleiner Punkt, der mir so etwas wie Hoffnung geben sollte.

Ich lag auf dem Rücken und konnte den roten Punkt schräg über mir sehen. Mir schien es, als hätte man in die Schwärze hinein ein kleines Loch gestanzt.

Erfüllte sich jetzt eine Hoffnung, die ich selbst nicht mehr für möglich gehalten hatte?

Obwohl kein Grund dafür bestand, glaubte ich nicht daran, daß mir Kara ein Zeichen geben wollte. Ich war davon überzeugt, daß dieser Punkt ein anderer Hinweis sein mußte.

Wanderte er, kreiste er, blieb er stehen?

Aus meiner Lage war dies schwer zu erkennen. Ich hoffte nur, daß er blieb und sich möglicherweise auch nähern würde.

Noch tat sich nichts.

Der Punkt beschäftigte mich. Ich sah in ihm stets andere Möglichkeiten.

Er kam mir auf einmal vor wie ein geheimnisvolles Auge, das entstanden war, um mich zu beobachten.

Wollte es meinen Tod erleben?

Da sich nichts veränderte, sank auch meine Hoffnung wieder. Bevor sie jedoch den Nullpunkt erreichen konnte, fiel mir etwas auf. Der Punkt oder Kreis bewegte sich, er nahm auch eine andere Form an, denn aus ihm wurde ein kantiger Gegenstand mit mehreren Seiten. Er sah aus wie ein Würfel!

Würfel? Dazu eine rotviolette Farbe? Das mußte er sein, es gab keine andere Möglichkeit.

Der Würfel des Unheils.

Leider besaß ihn der Spuk, in unserem Besitz befand sich sein Duplikat, aber es lag geschützt in den Panzerschränken des Yard und konnte mir nicht helfen, also mußte der Würfel, den ich sah, der Original-Körper sein.

Wenn das zutraf, war auch der Spuk nicht weit.

Und schon hörte ich seine grollende Stimme wie aus zahlreichen Stereo-Boxen an meine Ohren dringen.

»Willkommen im Nichts, John Sinclair…«

***

Es würde eine lange Nacht werden, bestimmt auch ein langer Tag, dem ebenfalls wieder eine Nacht folgte. Davon waren Suko und Yakup überzeugt, aber es drang kein Wort der Klage über ihre Lippen.

Daß die Kampfkleidung des Ninja total durchnäßt war, störte ihn nicht. Er hatte sich im Waschraum abgerieben und die Kleidung so gut wie möglich getrocknet. Jetzt saß er voll bewaffnet zusammen mit Suko in Sir James Powells Büro.

»Für Ideen wäre ich Ihnen dankbar«, erklärte der Superintendent. Er trank sein kohlensäurefreies Wasser, während sich Suko und Yakup lieber an Tee hielten.

»Die müßte man haben«, murmelte Suko.

»Waren wir schon jemals so chancenlos?«

»Sir, bisher wußten wir immer, welch ein Dämon hinter einer teuflischen Sache steckte.«

»Das wissen wir jetzt auch, Magico!«

»Richtig, Sir. Nur kennen wir ihn nicht. Wir wissen nicht, wo er seine Schwachstelle hat, falls es sie überhaupt gibt.«

Der Superintendent trank. »Ich will mich einfach nicht damit abfinden, daß wir hilflos sein sollen. Was haben wir nicht alles geschafft? Ich brauche die Fälle hier wohl nicht aufzuzählen, deshalb müssen wir auch hier alles mögliche ausschöpfen. Verstehen Sie?«

»Sir, wir sind Ihrer Ansicht, aber was sollen wir tun? Magico ist mit seinen Geiseln verschwunden. Er kann Dimensionen überwinden, so wie wir eine Strecke von wenigen Metern. Deshalb gelingt es uns nicht, ihm auf den Fersen zu bleiben.«

Sir James schob seine Unterlippe vor. »Haben wir Möglichkeiten oder Waffen, um ihn zu locken?«

»Nein.«

»Was meinen Sie, Yakup?«

»Ich denke darüber nach«, antwortete der Türke sachlich.

Sir James war ungeduldig. »Aber nicht zu lange, bitte.«

»Ich könnte mir vorstellen, daß es etwas gibt, das man als eine Chance bezeichnen kann.«

»Ach ja?« Nicht nur der Superintendent, auch Suko blickte Yakup fragend an.

Der setzte sich aufrecht. Sein Blick war dabei nach innen gerichtet. »Ich habe darüber nachgedacht und könnte mir vorstellen, daß man den Würfel einsetzen sollte.«

Sir James hob seine Hand und ließ sie auf den Schreibtisch fallen, so daß ein dumpfes Geräusch erklang.

»Warum haben wir nicht daran gedacht?«

Der Inspektor nickte. »Eine gute Frage, Sir, die ich Ihnen nicht beantworten kann, aber ich bin dafür, daß wir auf Yakups Vorschlag eingehen.«

»Und dann?«

»Der Würfel ist gewaltig und gleichzeitig ein Rätsel. Er kann uns Wege aufzeichnen, wenn er seine vollen Kräfte entfaltet. Ich wäre dafür, daß wir seine Kraft dazu verwenden, eine Spur von John Sinclair zu finden und möglicherweise die Magicos und der beiden entführten Frauen.«

Der Superintendent erhob sich von seinem Drehstuhl. »Dann sollten

wir uns sofort auf den Weg machen.«

»Ist er hier in der Nähe?« fragte Yakup.

Suko nickte. »Ja, im Keller. Dort liegt er gut verwahrt in einem Panzerschrank. Es kann niemand an ihn heran.«

Sir James ging vor und öffnete die Bürotür. Sie betraten den Gang und ließen sich mit dem Lift in die Tiefen des Yard Building schießen.

Dort wurde auch in der Nacht gearbeitet. Computer liefen auf Hochtouren, in den Labors untersuchten Wissenschaftler bestimmte Gegenstände mit den modernsten Methoden der Physik und Chemie, aber der Trakt, in den die drei Männer gingen, wirkte verlassen.

Dort befanden sich die Räume, in denen zahlreiche Unterlagen ihren Platz gefunden hatten, die den Stempel geheim trugen.

Sir James hatte sich einen Schlüssel genommen. Kraft seines Amtes durfte er dies. Er ging auch voraus, und die Stille wurde nur unterbrochen, wenn die Panzertüren geöffnet wurden.

Man sah jetzt wieder ein wenig hoffnungsvoller in die Zukunft, obwohl noch nichts bewiesen war. Der Würfel besaß gewaltige Kräfte. Ob er ihnen aber den Weg zu ihrem Ziel zeigen konnte, stand noch in den Sternen. Sir James persönlich holte den Würfel aus dem Panzerschrank.

Sie befanden sich in einem kleinen Raum, der von kaltem Leuchtstoffröhrenlicht erhellt wurde.

Man hatte einen einfachen Holztisch und zwei Stühle hineingestellt. Der Raum war früher zusätzlich von einem Beamten bewacht worden, der jedoch hatte sein Leben lassen müssen, als es zu einer gewaltigen Auseinandersetzung zwischen Diablita, dem Sinclair-Team und dem Phantom-Kommando gekommen war.

Sir James trug den Würfel so vorsichtig, als hielte er ein mit Nitroglyzerin gefülltes Gefäß zwischen den Händen. Ebenso behutsam setzte er ihn auf den Tisch.

Yakup und Suko standen an der gegenüberliegenden Seite. Sie blickten auf den Würfel, der eine Farbe angenommen hatte, die zwischen Rot und Violett schwankte.

Das Innere sah milchig aus. Vielleicht trügen auch die erstarrt wirkenden Schlieren dazu bei, die sich darin bewegten.

Sir James sah die beiden Männer an. »Wer von Ihnen will es versuchen?«

Yakup schüttelte den Kopf. »Ich nicht. Suko steht John Sinclair näher, womit ich nicht sagen will, daß ich John nicht zu meinen Freunden zähle.«

Der Superintendent wandte sich an seinen Inspektor. »Also Suko, wollen Sie?«

Er nickte. »Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig.«

»Dann bitte.«

Die Spannung stieg, als der Chinese den Würfel zwischen seine Handflächen nahm. Er trat zwei kleine Schritte nach rechts, wo der Stuhl stand. Dort ließ er sich nieder.

In den nächsten Minuten würde es sich entscheiden, ob Suko es schaffte, zwischen sich und dem Würfel eine Verbindung aufzubauen, und es ihm zweitens gelang, einen Draht zu John Sinclair zu finden.

Es würde wahnsinnig schwer werden, dessen waren sich die drei Männer bewußt.

Und die Last der Verantwortung lag auf den Schultern oder in den Händen des Chinesen. Trotz des ungemein starken Drucks wirkte er nicht verkrampft, als er auf der harten Sitzfläche hockte, den Würfel hielt, hineinstarrte und sich auf ihn konzentrierte.

Es mußte ihm gelingen, dem Würfel »Leben« einzuhauchen. Das heißt, die Schlieren, die noch wie kleine, erstarrte, in die Länge gezogene Eisstücke im Innern des Würfels lagen, mußten dazu gebracht werden, ihre Kräfte zu entfalten und ihr Wissen preiszugeben.

Suko und auch sein Freund John Sinclair waren stets davon ausgegangen, daß es sich bei den Schlieren um eine Art von Genen handelte, die Informationen in sich bargen und dann weitergaben, wenn sie aktiviert wurden, was auf geistiger Ebene geschehen konnte.

Suko konzentrierte sich allein auf den Würfel und dessen Kräfte. Er hatte die Umgebung, in der er sich befand, völlig vergessen. Nur der Würfel zählte noch und nicht die beiden Zuschauer, die den Tisch umstanden.

John Sinclair hatte den Würfel gefunden, aus diesem Grunde bestand zwischen ihnen ein besonderes Verhältnis, und er setzte ihn nur ein, wenn er damit das Böse zerstören konnte.

Er war eine Zeitbombe.

Fiel er Satan in die Hand, würde der Würfel dem Bösen dienen und alles vernichten, was der Teufel wollte. Zum Glück hatte er noch nicht den Versuch unternommen, obwohl es für ihn sicher Möglichkeiten gab, den Würfel auch aus einem gesicherten Panzerschrank zu stehlen. Aber Asmodis war schlau, denn er wußte, daß der Spuk den Original-Würfel besaß und ihm damit paroli bieten würde. Möglicherweise konnten sich die beiden gegenseitig zerstören, was keiner von ihnen wollte, trotz aller Konkurrenz zwischen ihnen.

Dann wären andere die lachenden Dritten gewesen!

Von dieser Konstellation also profitierten unter anderem John Sinclair und seine Freunde.

So glatt Sukos Gesicht bisher gewesen war, in den folgenden Sekunden verzerrte es sich, und über seine Lippen drangen leise Stöhnlaute, die Sir James und Yakup aufmerksam werden ließen.

»Sind die Schwierigkeiten zu groß?« fragte der Superintendent.

»Ich… ich hoffe nicht.« Schweiß war auf Sukos Stirn getreten, »aber es ist schwer, in einen Kontakt mit den Schlieren zu treten. Sie wollen noch nicht.«

»Konzentrieren Sie sich nur auf John?«

»Nein, Sir, das geht nicht. Ich habe das Gefühl, daß es mehrere Dinge sind, die hier zusammentreffen. Ich kann jetzt schon die Strömungen spüren, die von verschiedenen Seiten auf mich eindringen und die auch mit John in Kontakt stehen müssen, denn hier ist an einem gewaltigen Plan gebastelt worden.«

Yakup hielt sich zurück. Er und Sir James blickten von verschiedenen Seiten auf den Würfel, und beide sahen plötzlich, daß sich in seinem Innern etwas tat.

Die Schlieren, weiß und milchig aussehend, bewegten sich an ihren Enden.

Dort begannen sie zu zucken!

Jeder hielt den Atem an.

Wenn sich die Schlieren einmal bewegt hatten, war der Würfel auf die Wünsche seines Trägers eingegangen und würde ihm die Informationen liefern.

Nicht immer nur auf gedanklicke Art, sondern auch auf eine bildliche, da wurde der Würfel plötzlich zu einer Leinwand, um die Dinge zu zeigen, die sich innerhalb der magischen Strömungen abspielten.

»Da ist etwas!« flüsterte Suko. »Ich spüre, daß mir jemand eine Nachricht übermitteln will.«

Sir James fragte: »Positiv? Negativ?«

»Nicht feindlich, Sir. Etwas, das ich kenne. Ja, es ist mir nicht feindlich gesonnen, es hat aber auch nicht direkt etwas mit John zu tun, obwohl ich es kenne.«

Sir James' Gesicht verdüsterte sich. Er hielt den Mund, um Suko nicht weiter zu stören, riß aber überrascht die Augen auf, als er sah, daß sich innerhalb des Würfels ein dreidimensionales Bild abzeichnete.

Noch verschwommen und nur für Suko zu erkennen, weil er näher saß.

Bisher hatte er sich beherrschen können, doch nun brach es aus ihm hervor. »Ich kann es erkennen, Sir. Das sind die Flammenden Steine. Was ist das? Sie… sie sind zerstört! Verdammt, jemand hat die Steine vernichtet!«

***

Für Sir James und auch Yakup gab es kein Halten mehr. Sie wollten genau sehen, ob sich Suko nicht getäuscht hatte, und schauten- aus kurzer Distanz auf den Würfel. Sie sahen das Bild! Verkleinert zwar, aber dennoch so, daß sie Details erkennen konnten.

Es war tatsächlich das Gebiet der Flammenden Steine. Aber wie sahen die magischen Felsen aus?

Sie hatten ihre ursprüngliche Form zwar beibehalten, doch nur bis zur Hälfte. Was im oberen Drittel der Steine lag, war zerstört worden, als hätten Blitze mit elementarer, zerstörerischer Wucht in sie hineingeschlagen. Furchtbar.

Sie wirkten verkrüppelt, regelrecht zerschlagen, aus dem Gefüge gerissen und sahen an gewissen Stellen aus, als hätten Hämmer gegen ihre Kanten geschlagen. Große Brocken waren herausgerissen worden und verteilten sich in der näheren Umgebung. Ein Anblick, der schockte.

Schatten lagen über dem Gebiet, und auch die magischen Linien, die die Steine miteinander verbanden, waren im Gras verschwunden. Dem Platz schien man die Kraft geraubt zu haben.

Das Bild blieb, es stach in die Köpfe der drei Männer, die es kaum begreifen konnten.

»Wer hat dort gewütet?« flüsterte Yakup.

»Magico!« hauchte Sir James und ballte seine Hände. Er konnte sich keine andere Möglichkeit vorstellen und setzte eine Frage an Suko nach.

»Können Sie herausfinden, wo sich Myxin und Kara befinden?«

»Ich versuche es!« antwortete Suko gepreßt. »Es ist schwer, aber da muß es mehr geben als diese Trostlosigkeit. Ich kann mir kaum vorstellen, daß alle geflohen sind. Sie werden bestimmt kämpfen wollen…«

Die nächste Minute verging schweigend. Jeder atmete flach und durch den Mund, bis plötzlich das Bild verschwand und sich ein anderes darüberschob.

Es stellte auch eine Szene dar, die sich in unmittelbarer Nähe der Steine abspielte.

In der Blockhütte.

Und sie sahen drei Personen.

Myxin und der Eiserne standen zusammen und starrten auf einen leblosen Körper hinab.

Es war Kara!

Sie rührte sich nicht, sah aus wie tot, und über Sukos Lippen floß ein erster Kommentar. »Sie auch…«

Niemand gab ihm eine Antwort, aber Suko zuckte auf einmal zusammen, denn Myxin, der Magier hatte sich gedreht und schaute halbhoch, als würde er unter der Decke etwas sehen.

»Er hat etwas gespürt!« flüsterte Suko. »Ja, er muß bemerkt haben, daß jemand Kontakt aufnehmen will.«

»Und weiter?«

»Sir, jetzt… jetzt meldet er sich…«

***

Shao war bewußtlos gewesen, aber sie blieb es nicht lange, denn als sie die Augen aufschlug, war der gläserne Sarg soeben aus der Tiefgarage gejagt.

Die Chinesin sah sich um. Das heißt, sie wollte es, doch als sie den Kopf nach links drehte, stieß sie gegen einen anderen Schädel, auf dem rotes Haar wuchs.

Schlagartig war die Erinnerung da!

Sie sah wieder alles vor sich und erinnerte sich an ihre Entführung. Jetzt lag der andere neben ihr, und sie drückte sich zur anderen Seite hin, nach rechts, wo sie gegen ein Hindernis stieß.

Es war der gläserne Sargrand.

Zunächst wurde es ihr nicht bewußt. Sie konnte auch nicht nach draußen schauen, denn die grünen Flammen umzüngelten den Sarg und nahmen ihr die Sicht.

Doch als sie die Hand hob, um sich gegen den Deckel zu drücken, hörte sie neben sich die Stimme Magicos.

»Laß es sein!«

Diese drei Worte waren um so schlimmer, weil sie mit Jane Collins' Stimme gesprochen waren, und wieder schoß in Shao die Flamme der Furcht hoch.

Sie wollte weitere Fragen stellen, aber das klappte nicht mehr, denn der Flammensarg raste weiter und überwand plötzlich die Grenze zu einer anderen Dimension.

Magico machte dies nichts.

Shao aber spürte einen stechenden Schmerz in der Brust, der bis in den Kopf schoß und ihr beinahe wieder das Bewußtsein geraubt hätte.

Soeben noch gelang es ihr, sich dagegen anzustemmen, und die Wellen ebbten auch wieder ab.

Da aber befand sie sich bereits woanders.

Der Sarg jagte nicht mehr durch die Dimensionen, er hatte festen Kontakt mit dem Boden.

Und Magico öffnete den Deckel. Er stieß nur kurz mit einer Hand dagegen, so daß er hochklappte und Shao aussteigen konnte. Das Makabere dieses Flugs war ihr kaum zu Bewußtsein gekommen. Sie dachte auch nicht darüber nach, denn sie hörte Schritte und sah, daß eine Gestalt auf den Sarg zutrat.

Es war ein Mensch. Dunkelhaarig, mit grauen Strähnen und einem Gesicht, das Kälte abstrahlte. Er war neben dem Sarg stehengeblieben und hatte den Arm ausgestreckt.

»Beeil dich, Magico hat noch andere Aufgaben zu erfüllen.«

Automatisch umfaßte Shao die Hand des Mannes. Sie war irgendwie froh, eine andere Stimme zu hören. Als sie in die Höhe gezogen wurde, spürte sie den Schwindel, der sie durchfuhr und sich in ihrem

Kopf zu einem wilden Kreisel veränderte.

Sie hatte Mühe, aus dem Sarg zu steigen, und wäre fast noch gestolpert.

Kaum war sie draußen, als Magico den Deckel wieder fallen ließ und sich auf die Reise begab.

Die grünen Flammen leuchteten intensiver auf, wurden auch länger und umfaßten die gesamte Totenkiste, die vom Boden abhob und gedankenschnell verschwand.

Es gab keine Grenzen, keine Wände, keine Mauern. Magico kam durch alles hindurch. Das hatte er auch hier wieder unter Beweis gestellt.

Zurück blieb Shao zusammen mit dem Mann, der ihren Arm umfaßt hielt und sie stützte. »Weißt du, wer ich bin?« fragte er.

Sie blickte ihn an. Erst kurz nur, dann länger, bis sie schließlich nickte, als ihr die Erleuchtung gekommen war. »Ja, ich weiß, wer Sie sind.«

»So?«

»Van Akkeren. Vincent van Akkeren. Sie haben Jane Collins entführt.«

Er lachte rauh. »Gut, du bist gut. Tatsächlich, ich habe sie mir geholt. Und du bist die zweite, Shao. Allmählich werde ich alle Leute um Sinclair in meine Gewalt bringen.«

Shao dachte weniger an sich als an Jane. »Wo ist sie?«

»Willst du sie sehen?«

»Ja, ja!« Sie wollte sich losreißen, aber van Akkeren hielt sie fest. »Melde dich!«

»Shao?« Die Chinesin hörte das geflüsterte Wort, das ihr entgegenwehte. Für einen Moment stand sie still. Van Akkeren neben ihr lächelte kalt. Er freute sich auf die Begegnung der beiden Frauen und ließ den Arm der Chinesin los.

»Jane?«

Zögernd ging sie einen Schritt vor. »Ja.«

»Wartet, ich mache Licht.« Van Akkeren entfernte sich. An der Tür kippte er den Schalter. Es wurde hell.

Als Shao die blonde Frau gefesselt auf der Liege sah, wollte sie losschreien. Es war Jane Collins! Shao blieb stehen. »Nein!« hauchte sie.

»Nein, nicht so!« Dann fuhr sie herum und funkelte den langsam näher kommenden Vincent van Akkeren an. »Was haben Sie Ihr angetan, Sie Verbrecher? Weshalb wurde sie gefesselt? Was soll die Quälerei?«

Van Akkeren hob die Schultern. »Ich mußte sichergehen. Sie war früher eine Hexe. Möglicherweise hat sie sich die Kräfte bewahrt. Zumindest schlummern sie noch in ihr. Bevor ich irgendwelche

Risiken eingehe, sichere ich mich ab.«

»Ja, ich verstehe«, erwiderte Shao. Ihre Stimme nahm einen verächtlichen Klang an. »Ihr seid doch alle gleich. Ob Dämon oder Mensch. Ab einer bestimmten Stufe unterscheidet ihr euch alle nicht mehr, ihr Hundesöhne.«

Van Akkeren blieb gelassen. »Du kannst toben, das stört mich nicht. Auch die Collins hat getobt. Es bringt nichts. Ihr befindet euch in meiner Hand, und niemand wird euch finden. Geh zu ihr, unterhalte dich mit ihr, diese Chance gebe ich euch noch.«

»Und dann?«

Van Akkeren grinste breit. »Wird mir Magico sicherlich schon eine neue Person aus dem Sinclair-Team gebracht haben. Da lasse ich mich gern überraschen, wer es sein wird.«

Shao ging darauf nicht ein. Sie stellte eine andere Frage, die ihr auf den Lippen brannte. »Wo befindet sich John Sinclair? Wo haben Sie ihn hingeschleppt?«

»Ich?« Van Akkeren lachte. »Ich hätte ihn gern gehabt, aber Magico wollte ihn, und ich mußte ihn abtreten, wie man das so schön sagt, um Magico bei Laune zu halten. Verstehst du?«

»Hat er ihn getötet?«

»Nein!«

Jane sah, wie Shao aufatmete, doch die folgenden Worte des Mannes vernichteten ihre winzige Hoffnung. »Es gibt Dinge, die sind schlimmer als der Tod. Viel schlimmer. So etwas ist auch mit Sinclair geschehen. Magico hat sich seiner angenommen und ihn in die Dimensionen der Vergangenheit hineingeschleudert, aus der er gekommen ist. Dort wird Sinclair durch alle Ewigkeiten treiben und irgendwann in eine andere Zustandsebene übergehen, aber davon werdet ihr nichts mehr haben, denn seine Freunde sterben vor ihm. Wenn alle zusammen sind, wird das grüne Feuer Magicos euch verbrennen.« Er grinste kalt. »Noch Fragen?«

Shao schüttelte den Kopf. »Nein, keine mehr!« hauchte sie und konnte sich vorstellen, daß dieser Mensch sein Versprechen in die Tat umsetzte. Sie hatte einfach zuviel Negatives über Vincent van Akkeren in den letzten Wochen erfahren. Er war so schlimm, daß man seine Taten kaum beschreiben konnte.

Sie kümmerte sich um Jane.

Sehr nahe trat sie an die Liege heran, auf der die Detektivin gefesselt lag.

Shao wollte lächeln, es gelang ihr nicht so recht. Sie streckte den Arm aus und fuhr mit der Hand über das Gesicht der Freundin. Auf der Haut lag ein leichter Schweißfilm.

Jane ging es schlecht. Die Wangen waren eingefallen, die Züge von Schmerzen gezeichnet, die Augen blickten trübe und ohne Hoffnung,

obwohl Shao inzwischen bei ihr war.
»Ich frage dich nicht, Jane, wie es dir geht, und ich will dir auch keine Hoffnungen machen…«
»Ihr habt alles versucht, nicht?«
»Ja, aber van Akkeren hat die Spur verwischen können. Weißt du denn, wo wir uns befinden?«
»Nein, Shao, ich kenne nur diesen einen Raum, mehr nicht. Van Akkeren sagt es auch nicht, wenn du ihn fragst. Er geht eben auf Nummer sicher, der ist nicht zu packen.«
Shao wechselte das Thema. »Was hat Magico mit dir angestellt, Jane?«
»Er hat mich benutzt.« Jane hatte sich wieder flach hingelegt. Sie berührte mit dem Hinterkopf die Unterlage, die Augen starrten gegen die Decke, und die Lippen bewegten sich kaum, als sie sprach. »Benutzt, um aus dem, was er einmal war, eine menschliche Hülle zu formen. Er zapfte mich an, ich mußte mein Wissen mit ihm teilen und konnte nicht anders, als ihm all diese Informationen zu geben. So ist es gewesen, Shao, und nicht anders.«
»Ja, ich kann es mir vorstellen. Hast du denn einen bestimmten Plan, oder war die Frage dumm?«
»So ähnlich. Ich bin gefesselt, ich komme nicht weg. Van Akkeren wartet, bis er das ganze Team um sich versammelt hat. Dann will er uns vernichten, wie er sagte.«
»Ich werde mich wehren!« Shao hatte nur geflüstert, war trotzdem von van Akkeren verstanden worden, denn er hatte sich hinter sie geschlichen.
»Wirklich?« fragte er.
»Ja!« schrie Shao, drehte sich um, blickte plötzlich in eine verzogene Fratze und sah eine Stirn, aus der zwei Hörner wuchsen. Auch den Schatten entdeckte sie. Nur konnte sie ihm nicht ausweichen. Er traf sie hart und brutal. Als ihr bewußt wurde, daß es eine Handkante gewesen war, rollten bereits lautlos die Wellen der Ohnmacht auf sie zu und verschlangen sie wie ein tiefes Wasser.
Vincent van Akkeren aber war zufrieden und rieb seine Hände, bevor er Jane anschaute. »Die Nummer zwei!« sagte er. Seine Augen wurden groß. »Und andere werden folgen…«
Ich lauschte dem höhnisch gesprochenen Gruß des Spuks nach und dachte daran, daß ich ihn gar nicht sehen konnte, denn er als amorphe Gestalt war ebenso schwarz wie die mich umgebende Finsternis.
Deshalb mußte ich mich allein auf den Würfel konzentrieren, in dessen unmittelbarer Nähe sich der Spuk befand.
Zumeist befand sich der Würfel im Zentrum der Wolke, und der Spuk umgab ihn mit seinen wallenden Schleiern.

Bisher hatte ich noch keine Antwort gegeben, das tat ich aber jetzt, als ich ihn fragte: »Bist du gekommen, um mich zu verhöhnen, Spuk?«

»Vielleicht.«

»Das glaube ich dir nicht.«

»Und weshalb nicht?«

»Weil du Kara sonst nicht geholfen hättest. Oder hast du dich geändert und trennst dich freiwillig von einem Teil des Tranks, auch wenn es nur wenige Tropfen sind?«

»Nein.«

»Dann hatte ich recht.«

»Ich wollte dich, Geisterjäger, wieder einmal wehrlos sehen. Diesmal bist du an einen Gegner geraten, der dir über ist. Du kommst gegen Magico nicht an.«

»Du auch nicht!« konterte ich. Sein Lachen grollte mir entgegen.

»Welchen Grund sollte ich haben, mich gegen ihn zu stellen?«

»Das kann ich dir sagen. Vom Äußeren her gleicht ihr euch zwar nicht, aber im Prinzip gibt es zwischen euch beiden kaum Unterschiede. Ihr existiert schon sehr lange, euer Weg hat euch beide von den Sternen in die normale menschliche Welt geführt. Ihr habt Welten kommen und gehen sehen, und so groß das Dämonenreich auch sein mag, für zwei von eurer Art ist dort kein Platz.«

»Das also ist deine Ansicht?«

»Ja, und sie wird es auch bleiben. Da kannst du reden, was du willst. Oder willst du mir einen anderen Grund nennen, weshalb du Kara den Trank eingeflößt hast?«

Er wechselte das Thema. »Die Steine sind zerstört. Vielleicht hatte ich Mitleid.«

Diesmal mußte ich lachen, bevor ich die Antwort gab. »Nein, Mitleid kennst du nicht. Was du auch unternimmst, es geschieht aus Berechnung. So weit sollten wir beide uns kennen.«

»Möglicherweise hast du recht, Sinclair. Aber das braucht dich nicht mehr zu kümmern. Ich habe Kara die Chance gegeben, sich gegen Magico zu stellen. Sie will den Kampf mit ihm. Ob sie ihn gewinnt oder verliert, ist die Frage. Es bleibt also alles offen. Ich werde dir aber nicht die Chance geben, sie zu unterstützen. Du weißt, daß wir Feinde sind. Bist du verschwunden, Sinclair, kann ich mich um andere Dinge kümmern.«

»Der Teufel wartet schon, wie?«

»Ja, zudem stehen noch Rechnungen offen. Denk an Samaran, den du vernichtet hast.«

»Nicht ich. Es war das Schwert der Templer. Samaran ist mit ihm verschmolzen. Mir kannst du die Schuld nicht geben. Aber ich kenne dich, du suchst immer nach anderen, um dich für deine Niederlagen zu rechtfertigen.«

»Worte, nichts als Worte, Sinclair.«
»Dann laß ihnen Taten folgen.«
»Das brauche ich nicht. Ich werde nur anwesend sein und beobachten. Es wird bestimmt interessant werden. Zudem besitze ich den Würfel, und du weißt ja selbst, welch eine Kraft in ihm steckt und was ich durch ihn alles erreichen kann.«
»Ja, das stimmt. Nur möchte ich eines wissen. Wie soll es weitergehen? Wann trifft Kara auf Magico?«
»Der Würfel wird es mir zeigen.«
»Darf ich es auch sehen?«
»Nein oder vielleicht. Es ist möglich, daß sie ihn in der Dimension erwischt, in der du dich aufhältst. Jedenfalls freue ich mich auf eine interessante Zukunft.«
Nach diesen Worten hatte der Spuk mir nichts mehr zu sagen, und so wartete ich ab, ob er verschwinden würde.
Er blieb.
Anhand des Würfels konnte ich es erkennen. Wie ein rotleuchtendes, viereckiges Fenster sah er in der Schwärze der Dimensionen aus.
Konnte ich ihn als Fenster der Hoffnung ansehen?
Nach allem, was geschehen war, hatte ich meine berechtigten Zweifel…

***

Myxin blickte zur Decke. Er konnte Suko und die beiden anderen nicht sehen, aber er mußte sie spüren, denn plötzlich merkte der Chinese, daß er Kontakt hatte.
Eine Verbindung zu dem Refugium der Flammenden Steine, durch den Würfel gehalten und immer stärker werdend, denn Myxin stieß den Eisernen an, griff unter den Mantel und holte die Totenmaske hervor.
Sir James, Suko und Yakup beobachteten mit großer Spannung die weiteren Ereignisse.
Myxins Maske war ebenfalls etwas Besonderes. Wenn er sie aufsetzte, konnte er durch die verschiedenen Augen in andere Dimensionen schauen, und nun erwies sich die Maske auch andererseits als eine große Hilfe, denn sie stellte die Verbindung zwischen den Steinen und den drei wartenden Männern im Yard Building her. Dabei glühte das rote Auge so stark auf, als hätte man es von innen her mit Feuer gefüllt.
Und Myxin redete. »Magico hat die Steine zerstört. Ihm ist das gelungen, was bisher niemand schafften.«
»Warum?« fragte Suko. »Er zerstört alles, was ihm gefährlich werden kann. Kara versucht jetzt, ihn zu stoppen. Sie hat drei Tropfen vom Trank des Vergessens geschluckt, den ihr der Spuk gab.«

Suko atmete tief ein. »Wir wußten nicht, daß ihr auch Schwierigkeiten habt. Was hat Magico euch angetan?«

»Er entführte John Sinclair und Shao.«

»Wohin?«

»Vielleicht in sein Reich?«

»Dort ist auch Kara.« Suko verstand.

»Besteht die Hoffnung, daß sie Magico stoppen kann?«

»Sie will es versuchen, aber es ist sehr schwer. Vielleicht zu schwer. Auch wenn der Spuk uns geholfen hat.«

»Wird er John auch helf en?«

»Nein, so weit wird er nicht gehen. Wir können nur auf Kara hoffen.«

»Ich werde in Kontakt mit dem Würfel bleiben und nach John forschen. Vielleicht kreuze ich dabei Magicos Weg. Ich wünsche euch viel Glück!«

»Dir auch.«

Suko hatte festgestellt, daß die Verbindung schwächer geworden war, deshalb konzentrierte er sich wieder auf die anderen, realitätsbezogenen Dinge seiner unmittelbaren Umgebung.

Als er den Kopf anhob und die beiden Männer ansah, blickte er in starre Gesichter. Sir James und Yakup hatten von seiner auf mentaler Ebene geführten Unterhaltung nichts mitbekommen, aber sie wußten, daß sich etwas verändert hatte.

Suko berichtete ihnen in Stichworten, was er erfahren hatte. Es war nicht die richtige Zeit, Gefühle zur Schau zu stellen, trotzdem wurde Sir James bleich, denn die flaming stones waren ein wichtiges Refugium der Weißen Magie gewesen.

Wie mächtig mußte ein Dämon sein, der so etwas schaffte!

Sir James nickte Suko zu. »Halten Sie bitte weiter Kontakt. Vielleicht können wir John tatsächlich finden.«

»Ich muß zuvor nach Kara suchen.«

»Und dann?«

»Vielleicht weiß sie einen Weg.« Sir James nickte. »Setzen Sie den Würfel ein, wie Sie wollen. Tun Sie alles, aber bringen Sie uns einen Erfolg.«

»Ich versuche es, Sir.« Suko spürte, daß er innerlich immer stärker auslaugte. Es kostete Kraft, über den Würfel Verbindungen zu anderen Welten herzustellen, aber er würde das Letzte hergeben, um auf diese Weise John aufzuspüren.

Zwar bewegten sich die Schlieren, doch gaben sie keine Informationen preis.

Suko hatte den Eindruck, daß sich ihm irgendeine Kraft in den Weg stellte. Aber welche?

Er suchte weiter, strengte sich an und wollte nach Kara rufen. Sie mußte ihn einfach hören, so wie es auch bei Myxin der Fall gewesen

war, aber die Schöne aus dem Totenreich meldete sich nicht.

Die Schlieren innerhalb des Würfels bewegten sich. Sie zeigten in ihren Bewegungen eine gewisse Hektik, die Suko überraschte. Waren sie etwa mit fremden Informationen gefüttert worden, die sie aus dem Rhythmus gebracht hatten, so daß sie sie nicht weitergeben konnten?

Suko rechnete mit allem. Er konnte nur hoffen, daß sein Ruf nach Kara in die anderen Dimensionen weitergeleitet worden war. Was er fast nicht zu hoffen gewagt hatte, trat ein. Suko bekam Kontakt. Nur nicht mit Kara, es war eine andere Magie, die den Würfel förmlich überschwemmte. Die Schlieren gerieten in Unordnung, der Inspektor spürte, wie die Flächen zwischen seinen Händen heiß wurden und er gezwungen war, den Würfel loszulassen, wenn er sich nicht verbrennen wollte.

Der Chinese zuckte zurück und schüttelte den Kopf, während er das Gesicht verzog.

»Was ist geschehen?« fragte Sir James.

»Magie!« flüsterte Suko. »Es befindet sich eine fremde Magie in der Nähe, die den Würfel übernommen hat. Er… er kann sich nicht dagegen wehren. Sie ist einfach zu stark.«

»Magico!« wisperte Yakup. Niemand widersprach dem Türken. Die drei Männer sahen einander an, ein jeder suchte nach Erklärungen, aber niemand wußte so recht, was er sagen sollte.

Yakups Blick wurde plötzlich starr. Er sah dabei aus, als wollte er nach innen lauschen. Dann hauchte er mit einer kaum zu verstehenden Stimme: »Ich spüre etwas.«

»Und?«

Der Türke streckte die Hand vor. »Nein, Suko, nicht. Ich kann es nicht sagen. Es ist eine Gefahr.« Während er die Sätze sprach, griff er mit beiden Händen nach seinen Schwertern und zog sie aus der Scheide. Die Klingen schimmerten in einem dunklen Blau, und Suko sah, daß sich Yakups Gesicht darin spiegelte. Die Züge wirkten noch verzerrter.

Sir James nickte Suko zu. Auch er fühlte sich unwohl. Jeder wußte, daß etwas auf sie zu kam, aber niemand konnte eine Gefahr erkennen.

Nur Yakup spürte sie.

»Magico…« Er betonte jede einzelnen Silbe. »Ich spüre ihn. Er ist nahe. Er kommt, um sich die nächsten zu holen. Sein Ziel ist Vernichtung!« rief er laut und steigerte seine Stimme noch weiter. »Ja, Vernichtung! Er ist da!«

Yakup fuhr herum, die beiden Schwerter schwangen herum, und noch im selben Augenblick war der Raum von einem gewaltigen Fauchen erfüllt.

Der flammende Glassarg drang aus der Wand. Er stieß hinein in das Zimmer, als wollte er alles aus dem Weg räumen. Suko sprang auf Sir

James zu, schleuderte ihn zur Seite, und sie beobachteten gemeinsam, wie der Sarg zu Boden glitt, dort stehenblieb und die Flammen allmählich zusammensanken.

Yakup ging vor. Stoßbereit hielt er die beiden Kurzschwerter in den Händen.

Zu dritt starrten sie auf den Deckel und sahen den doppelköpfigen Magico im Glassarg liegen.

Aus vier brennenden Augen blickte er sie an, bevor er den Deckel hochdrückte und sich daran begab, den Sarg zu verlassen.

Keiner tat etwas, aber ein jeder vernahm die Worte des aus dem Sarg kletternden Magico.

»Ich bin gekommen, um euch zu vernichten!«

***

Wieder war der Kontakt da!

Aber nicht mit dem Spuk, sondern mit Kara, der Schönen aus dem Totenreich. Sie hatte sich unerwartet gemeldet und mich abermals aus meinen trüben Gedanken gerissen.

Daß der Spuk uns beobachtete, war mir klar, denn auch weiterhin sah ich den viereckigen Ausschnitt in der Schwärze.

»Ich hörte Kara zu. John, ich habe ihn.«

»Magico?«

»Ja.«

Ich fieberte innerlich. »Wo steckt er?«

»Nicht in dieser Dimension. Er hat alles auf eine Karte gesetzt. Er erschien hier, verschwand sofort wieder, aber ich konnte mit ihm in Verbindung bleiben. Er ist in der normalen Welt aufgetaucht, um deine Freunde zu vernichten.«

»Wen?«

Sie zählte die Namen Sir James, Yakup und Suko auf, die sich im Yard aufhielten.

Ich hatte das Gefühl, durchdrehen zu müssen, aber ich war hilflos, ein Gefangener. »Haben Sie eine Chance?«

»Das ist schwer zu sagen. Magico ist einfach zu mächtig. Und ich kann nicht hin. Ich habe meinen Körper verlassen. Der Geist kann sich nur in fremden Dimensionen bewegen.«

»Soll ich etwas tun?«

»Darum wollte ich dich bitten.«

Am liebsten hätte ich gelacht, aber ich hielt mich zurück und fragte nur:

»Wie kann ich das als Gefangener dieser Dimension?«

»Ich glaube, es gibt eine Möglichkeit.«

Wollte sie mich auf den Arm nehmen? Nein, daran wollte ich nicht glauben.

»Tatsächlich?«
»Ja, und du mußt sie nutzen.«
»Ich werde jedes Risiko eingehen.«
»Damit habe ich gerechnet. Und jetzt hör genau zu, John. Nicht umsonst hat dir das Schicksal den zweiten Würfel in die Hand gegeben. Du solltest deshalb seine Kraft einsetzen und sie für dich nutzen. Dieser Würfel befindet sich dort, wo Magico zum großen Schlag ausholen will. Suko hat durch ihn eine Verbindung zu den Steinen hergestellt, durch sie habe ich wiederum von den dreien und Magico erfahren. Du aber kannst das Netz, das geknüpft wurde, mit einem Schlag zerreißen und diese verfluchte Dimension durchbrechen.«
»Wie denn?«
»Zwei Dinge, John. Erstens dein Kreuz, zweitens der Würfel. Er und das Kreuz müssen sich einfach verbinden. Wenn diese magische Brücke gebaut ist, kann ich sie halten und dich dorthin befördern, wo du gebraucht wirst. Hast du mich verstanden, und hast du alles behalten, was ich dir sagte?«
»Natürlich.«
»Dann versuche es.«
»Und was machst du?«
»Ich ziehe mich zurück, denn ich habe eingesehen, daß ich Magico nicht besiegen kann. Meine Reise war aber nicht umsonst, weil ich dir Ratschläge geben konnte.«
»Was ist mit dem Spuk?«
»Er verhält sich neutral. Er beobachtet nur, denn er will nicht, daß noch ein Mächtiger entsteht, der ihm seinen Rang hätte streitig machen können. Vor ihm brauchst du dich nicht zu fürchten.«
Das hörte sich alles wunderbar an. Es war fast zu schön, um wahr zu sein.
»Du solltest nicht zweifeln, John.«
»Ist es tatsächlich meine einzige Chance?«
»Ja. Nur so kannst du diese Dimension zerreißen. Würfel und Kreuz, die beiden Dinge mußt du endlich für dich nutzen. Lebe wohl, John. Ich muß in meinen Körper zurück. Es ist schade, ich hätte dich gern gesehen und den Trank des Vergessens gehabt, aber ich muß auch meine Freunde trösten, die bei den zerstörten Steinen zurückgeblieben sind. Verstehst du? Sie sind bei den zerstörten Steinen zurückgeblieben…«
Karas gedankliche Stimme verhallte. Natürlich hatte ich sie verstanden und auch, daß sie von den zerstörten Steinen gesprochen hatte. Für mich allerdings waren diese Dinge zweitrangig geworden. Ich hatte andere Sorgen.
Kreuz und Würfel!

Beide Dinge waren so verschieden und von einer unterschiedlichen Herkunft. Aber beide sollten mich retten.

Es war nicht der Original-Würfel, den ich sah, sondern ein Duplikat. Ich dachte, als ich den Blick auf das rotviolette Viereck richtete, wieder an den Spuk.

Hatte er die Unterhaltung zwischen Kara und mir gehört? Bestimmt, ihm bereitete es keine Mühe, sich in die mentale Ebene einzuschalten. Allerdings griff er nicht ein. Er meldete sich auch nicht bei mir, wahrscheinlich wollte er als Beobachter lieber im Hintergrund bleiben.

Was konnte ich verlieren? Nichts, deshalb konzentrierte ich mich auf den zweiten Würfel, den ich als Würfel des Heils ansah, weil er sich in meinem Besitz befand. Gleichzeitig dachte ich auch an meine wertvollste Waffe. Das Kreuz mußte seine Kraft einfach abgeben und diese Dimension zerreißen.

Wenn es versagte, war ich verloren.

Es gab eine Formel, die es aktivierte. Ob ich sie gedanklich oder laut aussprach, war eigentlich egal, das Kreuz mußte nur aktiviert werden.

Und so konzentrierte ich mich auf den Spruch.

»Terra pestem teneto - Salus hie maneto!«

Das genau waren die Worte, die mich hineinrissen in den Sog magischer Gewalten…

***

Magico hatte den Satz mit einer großen Selbstverständlichkeit ausgesprochen. Er fühlte sich sehr sicher. Von Jane Collins hatte er sich die Informationen geholt, die er brauchte.

Sir James, Suko und Yakup starrten die Gestalt mit den beiden Köpfen an. Ein Schädel mit roten Haaren und heller Haut wuchs neben dem mit schwarzen Haaren und dunkler Haut. Obwohl die beiden Köpfe so verschieden waren, glichen sie einander bis auf eine Kleinigkeit am Kopf des Weißen.

Da fehlte ein Stück.

Zwischen Ohr und Hals sah der Schädel so aus, als hätte jemand mit einer Schere in ihn hineingeschnitten. Dabei war es Yakups Wurfstern gewesen, der ihm das Stück herausgerissen hatte.

Der Sarg stand ruhig auf dem Boden. Das grüne Dämonenfeuer umspielte ihn. Es war gefährlich, das wußte besonders Yakup, der sich nur an die Szene in der Tiefgarage zu erinnern brauchte.

Yakup stand sprung- und kampfbereit. Das grüne Licht flackerte und berührte auch als tanzende Schatten die Klingen der beiden Schwerter.

Die Reflexe verloren sich auf dem Stahl, und Sir James, der sich wieder gefangen hatte, warnte den Ninja.

»Bitte keinen Angriff, Yakup!«

Der Türke nickte. Unüberlegtes Handeln konnte zum Tod führen, das wußte auch Suko, deshalb ließ er momentan die Hände von den Waffen.

Magico bewegte seine vier Augen, um die Menschen vor sich zu fixieren.

Die beiden Münder zogen sich zu einem Grinsen in die Breite, bevor Magico mit Janes Stimme weitersprach.

»Ich habe geschworen, die Männer und Frauen um John Sinclair zu vernichten, und diesen Schwur werde ich halten. Sinclair habe ich bereits, Shao auch, Jane Collins sowieso, jetzt hole ich euch. Ihr habt euch einen wunderbaren Platz ausgesucht. Er ist wirklich einmalig, dieser Bunker. Hier wird der Brand seinen Herd haben. Er wird das gesamte Gebäude erfassen und sich auf andere Häuser ausbreiten. London ist zu einer Zeitbombe geworden. Magico übernimmt die Herrschaft!«

»Wie sollen wir sterben?« fragte Sir James.

»Verbrennen!«

Suko blickte nicht auf Magico, er sah den Würfel an, der seinen Platz auf dem Tisch gefunden hatte. Seine Gedanken suchten nach einem Ausweg.

Magico mußte zu stoppen sein. Einen schwachen Punkt hatte jeder Dämon.

Ihn herauszufinden, das war die Schwierigkeit. Vielleicht durch Hinhalten, wie Suko es schon öfter bei Gegnern getan hatte, die ihm überlegen gewesen waren.

»Zwei Köpfe«, sagte er. »Wieso hast du zwei Köpfe?«

»Das ist einfach erklärt. Ich war nur ein Bündel böser Energie, als man mich rief.«

»Wer?«

»Van Akkeren.«

»Der hat auch Jane!« sagte Yakup.

»Ja und die Chinesin!« Magico sprach es voller Triumph aus und mit der Stimme der ehemaligen Hexe. Dann kam er wieder auf das ursprüngliche Thema zurück. »Ich war zuerst nur ein Bündel böser Energie. Tief in mir steckte die magische Kraft einer Urzeit. Sie trieb ich durch Raum und Zeit und hoffte darauf, daß man mich brauchte. Und das trat ein. Man rief nach mir, man wollte mich, so daß ich mich auf die lange Reise zum Ziel begab. Ich vernichtete alles, was sich auf dem Weg befand. Das waren auch die magischen Steine, die mich störten. Ich mochte ihre Ausstrahlung nicht. Sie waren wie horchende Antennen, die ihre Arme in die Ferne streckten, um etwas herauszufinden. Also mußten sie weg.«

»Und die Menschen?« fragte Sir James.

»Die natürlich auch. Wer mich stört, gerät unter die Räder. So habe

ich es beschlossen, so werde ich es einhalten. Es waren zwei, die sich mir in den Weg stellten, ein Schwarzer und ein Weißer. Vielleicht hätte ich nicht so übereifrig sein sollen. Ich hatte die Magie noch nicht voll unter Kontrolle. Ich entriß den Menschen die Seele, wollte ihr Aussehen annehmen und hatte plötzlich zwei Köpfe, weil es einfach zu schnell ging. Ich beließ es dabei, denn ich war ja gekommen, um Angst zu verbreiten. Van Akkeren hatte schon auf mich gewartet und mit ihm Jane Collins, die ehemalige Hexe. Sie hat einmal dem Satan nahegestanden, wurde dann zur Verräterin und sollte nun bezahlen. Und zwar an mich. Ich saugte sie aus, sie belieferte mich mit den Infos, die ich brauchte, um mich auf der Erde zurechtzufinden. Und das habe ich geschafft. Ich bin unbesiegbar geworden. Kein Mensch kann Magico stoppen. Wer es versucht, wird vernichtet, so wie ihr.« Seine Stimme hatte sich bei den Worten verändert. Sie hörte sich schärfer und härter an. Es war kaum zu fassen, daß Jane Collins aus den beiden Mündern redete.

»Wer will zuerst sterben?« fragte Magico.

Suko handelte. Nicht sehr schnell, sehr gelassen, aber zügig streckte er die Arme aus und hielt plötzlich den Würfel zwischen den Händen. Wenn einer helfen konnte, dann er.

Der Inspektor nickte dem mächtigen Dämon zu. »Du weißt, was ich hier in den Händen halte?« fragte er.

»Einen Würfel.«

Suko lächelte kalt. »Das ist richtig. Du hast John Sinclair in deine Dimension geschleudert, aber dieser Würfel zwischen meinen Händen besitzt ebenfalls eine gewaltige Macht. Er wurde einmal als das Orakel von Atlantis bezeichnet. Vielleicht ist er das, vielleicht auch nicht, doch gegen schwarzmagische Gestalten hat er schon immer bestanden. Es wird dir nicht gelingen, Magico, uns zu töten. Das Gegenteil tritt ein. Dein Weg ist hier beendet!«

Magico blieb gelassen. Der eine Kopf drehte sich und zwei Augen stierten auf den Gegenstand, den Suko hielt.

Sir James nickte Yakup Yalcinkaya zu. Beide hatten sie festgestellt, daß sich Magico unsicher zeigte. Jane Collins hatte ihm viel über die Menschheit berichtet, aber von dem Würfel hatte sie wohl nicht gesprochen, sonst hätte Magico anders reagiert.

»Mit dem Würfel?« fragte er.

»Ja!« Suko lächelte.

»Wie?«

»Das wirst du merken, wenn es soweit ist.«

Zwei Münder öffneten sich und lachten dröhnend. »Du kannst diesen Türken fragen. Er hat es erlebt, wie das magische Feuer reagiert, wie es alles verbrennt. Es hüllt den Sarg ein, es reagiert auf meinen Befehl. Wenn ich will, wird es die Wände zerschmelzen, Gitter zerstören und

auch diesen Würfel, den du hältst, Chinese. Nein, ihr habt keine Chance, ihr Menschen.«

Suko hatte den Dämon reden lassen. Er konzentrierte sich auf den Würfel. Nur durch ihn konnte Magico vernichtet werden.

Natürlich merkten Yakup und Sir James, was Suko vorhatte. Die beiden spielten gut mit, indem sie den Dämon ablenkten.

Magicos Erscheinen hatte der Kraft des Würfels nichts anhaben können.

Suko blickte starr auf die Oberfläche und sah auch, daß sich die Schlieren bewegten.

Sie hatten den Kontakt zu ihm hergestellt. Suko brauchte dem Würfel jetzt nur noch seinen Willen aufzuzwingen.

Vernichten, töten!

Der Inspektor haßte diese Art, aber bei Magico mußte man so denken.

Er konnte nicht am Leben bleiben. Er sollte wieder das werden, was er einmal gewesen war. Ein Bündel Energie. Suko strengte sich an. Er spürte in seinen Armen die Anspannung und das Zittern. Seine Lippen bildeten einen Strich, in der Kehle saß ein Kloß fest, seine Gedanken beschäftigten sich nur mit der Vernichtung, und der Würfel nahm die Wünsche auf.

Was Yakup und Sir James miteinander zu reden hatten, hörte der Inspektor nicht. Er konzentrierte sich voll auf seine Gedanken, und der Würfel sog sie auf.

Führte er sie auch aus?

Suko wollte es.

Das leise Lachen Magicos drang an seine Ohren. Er hörte die Häme daraus hervor, schüttelte den Kopf, denn seine Gedanken irrten plötzlich ab.

Das hatte seinen Grund.

Innerhalb des Würfels entdeckte Suko einen Gegenstand, der dort nicht hineingehörte.

Es war ein Kreuz!

Aber nicht irgendeines, sondern die mächtigste Waffe seines Freundes John Sinclair.

Suko glaubte, innerlich zu erstarren. Er konnte sich nicht vorstellen, wie das Kreuz in den Würfel gelangt war. Das war für ihn einfach unerklärlich, paradox.

Nie hatte er an das Kreuz gedacht. Zudem waren beide Dinge einfach zu verschieden. Hinter dem Kreuz glitten die Schlieren in gegensätzliche Richtungen weg, so daß sie eine Fläche freigaben, auf der sich etwas abmalte.

Ein Gesicht!

John schaute ihn an, aber sah er ihn auch wirklich?

Sukos Gedanken irrten ab. Er konzentrierte sich allein auf den Würfel und vielleicht auch auf seinen Freund John Sinclair, dessen Kreuz sich immer stärker hervorkristallisierte.
Ein wütender Schrei lenkte den Inspektor ab.
Magico hatte ihn ausgestoßen. Er hatte bemerkt, daß etwas nicht stimmte, wollte eingreifen, als Suko der Würfel von einer unwahrscheinlichen Kraft aus den Händen gerissen und fortgeschleudert wurde.
Irgendwohin. Den genauen Ort sah keiner von ihnen. Der Raum war zwar noch derselbe geblieben, trotzdem hatten die drei Männer plötzlich das Gefühl, sich in einer anderen Welt zu befinden.
Etwas flammte auf, Strahlen zuckten von Wand zu Wand. Suko wurde ebenso von den Beinen gerissen wie Yakup oder Sir James. Nur Magico blieb stehen, und ihn hüllte eine gewaltige Feuersäule ein, während sich hinter ihm eine Gestalt materialisierte.
John Sinclair!

***

Ich erschien wie der berühmte Phönix aus der Asche! Zwar möchte ich mich nicht mit einem Supermann vergleichen, doch in diesen Momenten konnte der Vergleich stimmen.
Oftmals war ich zu spät gekommen, hier aber war ich zum richtigen Zeitpunkt aufgetaucht.
In meinem Kopf zirkulierte noch ein gewaltiger Gedankenwirrwarr. Ein Hin und Her der Erlebnisse. Ich hatte die Magie des Würiels und des Kreuzes aktivieren können. Beide zusammen schufen eine weißmagische Insel, die mir Schutz bot.
Selbst konnte ich nichts steuern. Ich hatte mich schon den Kräften überlassen müssen, die von mir gerufen worden waren, und sie hatten dafür gesorgt, daß ich die verfluchte Dimensionsgrenze durchbrach und in die Zeit geriet, in die ich gehörte.
In die Gegenwart, zu meinen Freunden.
Das Wahrnehmungsvermögen war auf der langen, vielleicht auch unglaublich kurzen Reise ausgeschaltet worden. Es kehrte erst allmählich zurück, so daß ich zwar sehen konnte, mich zunächst aber an die neuen Verhältnisse gewöhnen mußte.
Taumelnde Gestalten befanden sich in meiner Nähe. Ich erkannte sie.
Es waren Suko, Yakup und Sir James. Man hatte sie in den magischen Ablauf mit hineingerissen, aber sie interessierten mich im Augenblick nicht. Ein anderer war wichtiger.
Magico stand im Zentrum!
Seine Gestalt rührte sich nicht. Der Würfel und das Kreuz - beide auf Vernichtung geschaltet, hatten ihn erwischt, und nichts mehr war von dem grünen Feuer der Macht zu sehen.

Eine hellrote Flammensäule hüllte ihn ein wie einen Mantel, ohne ihn allerdings zu verbrennen.

Er stand nur unbeweglich da. Die Augen in seinen Köpfen bewegten sich rollend, vielleicht hatte ich ihn so sehr überrascht, daß er keine Chance mehr sah.

Ich konnte mich bewegen. Es war ein seltsames Gefühl, festen Boden unter den Füßen zu spüren. Gleichzeitig schaffte ich es, mein Kreuz zu umklammern.

Mit ihm in der Hand schritt ich auf Magico zu und mußte dabei an dem Tisch vorbei, auf dem der Würfel lag. Es verstand sich von selbst, daß ich ihn an mich nahm.

Magico wehrte sich noch immer nicht. Dafür brannte er, doch zu Asche wurde er nicht.

Mir gab das Zeit, nach meinen Freunden zu sehen.

Sie rappelten sich hoch. Auf ihren Gesichtern stand ein ungläubiges Staunen. Selbst Sir James schaute so, wie ich es an ihm noch nie gesehen hatte.

Yakup hielt seine beiden Kurzschwerter in den Händen. Er wollte Magico bereits angreifen, ich aber wehrte ab. »Nein, laß ihn noch! Wir brauchen ihn!«

Das hatte ich nicht so einfach dahingesagt, wir benötigten ihn tatsächlich als Informationsquelle. Ich wollte von ihm erfahren, wo sich Jane Collins aufhielt.

Mit dem Kreuz in der rechten, dem Würfel in der linken Hand blieb ich vor ihm stehen.

Beide starrten wir uns an.

Allmählich hatte er sich verändert. Die Flammen waren über seinen Körper und die beiden Köpfe gehuscht. Sie hatten die Haut in Mitleidenschaft gezogen.

Dabei sah die helle ebenso aus wie die schwarze Gesichtshaut. Zusammengezogen, faltig. Manchmal wirkte sie auch wie altes Leder, und ich konnte feststellen, daß an seinem rothaarigen Kopf ein Stück zwischen Ohr und Hals fehlte.

»Hier bin ich wieder, Magico«, sagte ich hart und grinste ihn dabei scharf an. »Abgerechnet wird immer zum Schluß! Du hattest mich in die ewige Verbannung schicken wollen. Es ist dir nicht gelungen. Ich bin zurückgekehrt, um mit dir abzurechnen. Viele Informationen hast du dir von Jane Collins geholt, aber nicht alle. Sie ist schlau genug gewesen, dir wichtige Dinge zu verschweigen. Auch wir kennen Tricks, nicht nur ihr Schwarzblüter.«

Seine Lippen bewegten sich. Hinter mir hörte ich Geräusche. Die drei anderen traten näher und blieben stehen. Sie überließen mir den Fortgang der Auseinandersetzung. Ich war gespannt, welche Tricks Magico noch auf Lager hatte, aber er ließ sich zunächst nichts

anmerken. Er blieb vor mir stehen und gab keinen Kommentar.

»Der Würfel!« flüsterte ich. »Du hast nicht mit dem Würfel gerechnet. Und auch nicht mit einem weiteren Gegner, dem Spuk. Durch seine indirekte Hilfe ist es mir gelungen, wieder in meine Zeit zu gelangen. Die Flammenden Steine konntest du zerstören, aber die Personen selbst, die dort leben, besitzen nach wie vor ihre Kräfte und waren mir behilflich, dich zu stellen. Jetzt diktiere ich die Bedingungen.«

»Was willst du wissen?« fragte er. Wieder berührte es mich unangenehm, daß er mit Janes Stimme sprach.

»Alles!«

»Was?«

»Wo befindet sich Jane Collins?«

»In Sicherheit!«

Diese Antwort gefiel Yakup Yalcinkaya überhaupt nicht. »John, ich werde ihn…«

»Laß es, Yakup!«

»Aber er muß es uns sagen!« Der blonde Türke stellte sich neben mich.

»Das wird er auch.«

»Ich kann ihn vernichten!« flüsterte Yakup. »Mit meinem Wurfstern habe ich ihm ein Stück aus seinem Gesicht gerissen. Das werde ich fortsetzen.«

»Willst du das?« fragte ich Magico.

Yakup hatte einfach zu lange warten müssen. Neben mir huschte eine Schwertklinge vorbei, wurde angehoben und sauste wieder nach unten.

Sie löste ein Stück des Schulterknochens ab, und der Dämon hatte plötzlich keine Schulter mehr.

Zum ersten Mal zeigte er eine Reaktion. Durch seine Gestalt lief ein Zittern, der Blick wechselte zwischen mir und Yakup, der ihm die nächsten Worte entgegenschleuderte.

»So werde ich dich Stück für Stück vernichten…«

»Mich kann niemand töten!«

»Was war das denn?«

»Ich gehe nur in einen anderen Zustand über. Ich werde wieder die reine Energie.«

»Böse Energie, nicht wahr?« fragte ich.

»Ja.«

»Aber als Energie hast du keine Macht über die Menschen, das solltest du wissen. Du wirst wieder in der ewigen Dunkelheit schweben, und diesmal erreicht dich kein Ruf, das kann ich dir schwören. Die Tage eines Vincent van Akkeren sind gezählt. Er wird sich nie mehr mit irgendwelchen Helfern umgeben.«

»Dann sucht ihn doch!«

»Das werden wir auch.«
»Und ihr findet ihn bestimmt. Aber zuvor werdet ihr Jane Collins und die Chinesin sehen. Tot, ausgeblutet, als Opfer für…«
Yakup holte wieder aus, doch ich fiel ihm in den Arm. »Nein, laß es sein.«
»Wer will sie töten?«
»Van Akkeren.«
»Das glaube ich nicht. Er hat Jane Collins nicht geholt, um sie umzubringen. Er wird sie noch brauchen, er will sie bestrafen, er muß es tun, weil andere es ihm vorschreiben.«
»Ich sage nicht, wo sie zu finden ist.«
»Das habe ich mir gedacht.«
Magicos Lippen zogen sich in die Breite. »Und wenn ihr mich tötet, werdet ihr die beiden nie finden.«
»Doch wir finden sie.«
»Und wie?«
»Du wirst uns führen.«
Auf den beiden Gesichtern zuckte es. »Ich soll euch zu ihr führen? Das werde ich nie…«
»Wir steigen gemeinsam in den Sarg!« flüsterte ich ihm zu. »Er wird uns dorthin bringen, wo sich Jane Collins zusammen mit Shao befindet. Hast du verstanden?«
»Ich will es nicht…«
Zum erstenmal faßte ich ihn an. Meine Hände wühlten sich in sein Kraushaar, ich spürte das Haar wie dünnen Draht zwischen meinen Fingern, zog die beiden Schädel zu mir heran und hielt das Kreuz dicht davor.
»Ich kann dich zwingen!«
»Das lasse ich nicht zu!«
Hart stieß ich ihn zurück, und er geriet in die Nähe des Sargs, stolperte über ihn, verlor das Gleichgewicht, fiel und setzte sich in seine gläserne Totenkiste.
»Vorsicht!« rief Suko.
Er hatte recht. Plötzlich zuckten die grünen Flammen in die Höhe und hüllten den Sarg ein wie ein Teppich.
»Das Feuer kann uns alle töten!« brüllte Suko. »Es ist magisch. Wir haben es erlebt!«
Ich hatte es noch nicht erlebt, aber ich wollte es löschen. Ebenfalls auf magische Art und Weise.
Suko und Sir James befanden sich zu weit vom Sarg entfernt. Yakup und ich standen nahe der gläsernen Totenkiste. Zwei Seelen, ein Gedanke. Beide hechteten wir vor. Wahrscheinlich vertraute Yakup auf das Kreuz und den Würfel.
Wie auch ich.

Vor mir zuckten die langen, grünen Feuerzungen. Magico duckte sich, ich sprang auf ihn, er schrie. Die Flammen griffen nach mir, aber das Kreuz und der Würfel schützten mich.

Im nächsten Augenblick spürten wir alle drei den Ruck. Ich hatte das Gefühl, als würde der Sarg abheben, um in anderen Dimensionen zu verschwinden.

Es klappte nicht mehr.

Das Feuer zog sich zusammen und konzentrierte sich auf eine Person, während mein Kreuz silberhell aufstrahlte und seine starke Magie abgab.

Ich blieb verschont, Yakup ebenfalls, aber Magico erwischten die Flammen und bohrten sich wie Speere in seinen Körper.

Sie töteten ihn.

Vor unseren Augen verschwand er. Es blieb nicht einmal Asche zurück.

Er hatte immer von der Energie gesprochen, aus der er eigentlich bestand. Das wurde uns nun bewiesen.

Stückweise und sehr schnell löste sich Magico vor unseren Augen auf.

Mit ihm verschwand auch das Feuer. Zurück blieb ein leerer Sarg aus Glas…

***

Jemand klopfte mir auf die Schulter, bevor er mich umarmte. Es war Suko. Er freute sich ebenso wie Sir James über meine Rückkehr, und keiner verstand, wie dies hatte geschehen können.

Ich gab einen kurzen Bericht ab, der akzeptiert wurde, dann nahm mein Gesicht wieder einen ernsten Ausdruck an. »Wir haben alles versucht. Magico ist vernichtet worden, aber wo stehen wir jetzt?«

»Am Beginn«, erwiderte Suko leise.

»Leider.«

Sir James rückte seine Brille zurecht. Auch der Superintendent sah geschafft aus. Zudem war er nicht mehr der Jüngste. »Haben Sie auf Ihrer ungewöhnlichen Reise keinen Hinweis auf Jane Collins erhalten, John?« fragte er.

»Nein.«

Yakups Worte zeichneten düstere Aussichten. »Wenn van Akkeren mit Magico in Verbindung gestanden hat, wird er wissen, daß sein großer Mentor gestorben ist. Und er wird bestimmt keine Rücksicht mehr auf Jane und Shao nehmen. Ihr wißt, was das bedeutet.«

Ich nickte. »Der Tod.«

»Ja.«

Suko atmete scharf. Auf seiner Stirn lagen kleine Schweißperlen. »Gibt es denn keine Möglichkeit, mit van Akkeren in Verbindung zu treten? Haben wir keine Spuren?«

»Tut mir leid«, sagte Sir James.
Yakup trat gegen den Sarg. »Er wird uns auch kaum ans Ziel bringen.«
»Das befürchte ich auch«, murmelte ich.
»Aber etwas müssen wir tun«, sagte Suko.
Als er uns der Reihe nach anschaute, sah er nur eine Reaktion. Das Heben der Schultern.

***

Auch Shao war gefesselt worden. Allerdings lag sie nicht auf einem Gestell wie Jane Collins, sondern hockte am Boden. Van Akkeren hatte ihr die Arme auf den Rücken gedreht und die Gelenke dort gebunden.
Danach war er verschwunden.
In den Minuten zuvor hatte er eine ungewöhnliche Hektik an den Tag gelegt. Seine Gefühle zeigte er deutlich, und beide Frauen glaubten, daß nicht alles so gelaufen war, wie er es sich vorgestellt hatte.
Shao übernahm als erste das Wort. »Du weißt nicht, Jane, wo man uns hingebracht haben könnte?«
»Nein.«
»Hat er dich nie…?«
»Shao, er hat mich aus einer Templer-Kirche entführt und mich dann in eine Kutsche gesperrt. Wir rasten mit diesem Gefährt durch die Luft. Es war unbeschreiblich, kann ich dir sagen. Dann wurde ich bewußtlos und erwachte erst hier auf der Liege, wo van Akkeren mir klarmachte, daß er mich bestrafen wollte. Er holte Magico, der sich mit mir beschäftigte.«
»Hast du versucht, dich zu befreien?«
»Schon, aber ich hatte keinen Erfolg.«
»Wir müssen hier raus!«
Jane lachte bitter. »Das kann ich mir denken. Nur - wie willst du es schaffen?«
»Vielleicht kann ich die Fesseln loswerden.«
»Hast du das schon versucht?«
»Ja, ich bin dabei.«
»Dann drücke ich dir die Daumen.«
Shao bemühte sich sehr. Ihr Pech war es, daß man ihr die Arme auf dem Rücken gefesselt hatte. Sie brauchte irgendeinen harten Gegenstand, an dem sie die Stricke aufscheuern konnte, aber so etwas gab es wohl nur im Film. Wenn Shao ihre Blicke durch den Raum schweifen ließ, sah sie keinen Gegenstand, der sich dazu eignete, die Stricke aufzuschneiden.
»Er hat es genau gewußt!« flüsterte Jane. »Ja, er wußte, daß wir keine Chancen haben.«

Shao, die bisher nur gesessen hatte, gab sich selbst Schwung und kam auf die Füße- Sie lief einige Schritte, um das Gleichgewicht zu halten, und fand es dicht vor der gegenüberliegenden Wand wieder. Dort drehte sie sich um und lehnte sich mit der Schulter dagegen.

Jane hatte ihren Kopf anheben können und blickte Shao an. »Es ist abgeschlossen, Fenster gibt es nicht, nur die verfluchten Mauern.«

Shao hob die Schultern. »Dann warten wir eben, bis van Akkeren zurückkommt.«

»Wieso?«

»Vielleicht können wir ihn überreden.«

Jane lachte. »Uns freizulassen?«

»Ja.«

»Wie willst du das denn fertigbringen?«

Die Augen der Chinesin nahmen einen träumerischen Ausdruck an. »Ich könnte ihm, zum Beispiel, von einer starken Magie erzählen, von der er bisher bestimmt noch nichts gehört hat. Amaterasu, die Sonnengöttin, meine Ahnherrin. Der Fächer, das Dunkle Reich, vielleicht fasziniert es ihn.«

»Dann wird er dich trotzdem nicht freilassen.«

»Ich werde ihm versprechen, ihn an die Quelle der Magie zu bringen.«

»Wie willst du das denn schaffen?«

»Bin ich nicht schon zu Amaterasu geworden?« fragte Shao leise und ging auf Janes Liege zu. »Erinnere dich. Schon einige Male konnte ich meine Kräfte aktivieren, dann wurde mir wieder bewußt, von wem ich eigentlich abstamme. Es ist schon ein Jahr her oder noch länger, da war ich eine Gefangene unter Geishas. Auch dort ist es mir gelungen, meine Kräfte zu mobilisieren.«

»Das ist doch nur ein Strohhalm.«

»Besser als nichts, Jane.«

Die ehemalige Hexe lachte hart. »Was glaubst du, Shao, an welche Strohhalme ich mich schon geklammert habe? Es reichte nie, die andere Seite war stärker. Dieser van Akkeren ist ein Teufel, ein satanisches Genie, das sich Baphomet nennt und sich als der legitime Nachfolger dieses Templer-Götzen fühlt.«

»Was will er denn?«

»Die alten Zeiten wieder zurückholen. Er will die abtrünnige Gruppe der Templer zu einem Machtfaktor in der Welt aufbauen, um überall Einfluß nehmen zu können. Dabei sucht er Hilfe. Zudem muß er Hindernisse aus dem Weg räumen, und er will das Geheimnis des Dunklen Grals lösen, das Rätsel des Lebens.«

»Ist es das denn?« Shao hatte sich vorgebeugt und die Frage flüsternd gestellt.

»Wahrscheinlich.«

»Was sagt John dazu? Er will den Dunklen Gral doch auch.«

»Ich kann dir darauf keine Antwort geben, Shao. John und Suko haben geforscht. Sie waren in der Welt unterwegs, haben viel erreicht, aber das eigentliche Geheimnis noch nicht lüften können. Es führen einfach zu viele Wege ans Ziel, und dann suche du mal den richtigen aus. Je weiter sie forschen, je mehr sie erfahren, um so schwerer wird es. Aber das ist wohl egal, wir werden davon nichts mehr haben.«

Shao trat an die Liege heran. Trotz ihrer auf dem Rücken gefesselten Arme bewegte sie die Schultern. Sie wollte den Kreislauf in Bewegung halten. »Du redest sehr pessimistisch, Jane, und das kann ich auch verstehen.«

»Es bleibt dir nichts anderes, wenn du das hinter dir hast, was ich hinter mir habe. Manchmal wünsche ich mir, in Frisco geblieben zu sein, da war der Schutz irgendwie besser, auch wenn ich mich persönlich hinter den dicken Mauern des Klosters nicht so wohl gefühlt habe. Irgendwie habe ich den Ruf empfangen. Es war komisch. Er schien über den großen Teich gedrungen zu sein und…«

»Psst!«

Jane verstummte und blickte Shao fragend an.

Die Chinesin legte den Kopf auf die Seite, als wollte sie lauschen. Ihr Blick nahm einen lauernden Ausdruck an, und sie nickte.

»Was ist denn?«

»Schritte«, gab Jane leise zurück. »Ich habe Schritte gehört. Wahrscheinlich kommt er zurück.«

»Dann können wir die Befreiung vergessen.«

»Abwarten.«

Shao starrte auf die Tür. Jane hatte sich wieder zurückgelehnt, sie wollte gar nicht hinsehen, aber beide Frauen erschraken, als die Tür mit voller Wucht aufgetreten wurde.

Auf der Schwelle stand Vincent van Akkeren.

Ein wahrer. Teufel in Menschengestalt. Er hatte sich geduckt, in der rechten Hand hielt er ein langes Killermesser. Seine Haut war dunkler geworden und von bläulich schimmernden Schatten überlegt. Auch die breite Stirn hatte sich verändert.

Aus ihr wuchsen zwei gekrümmte Teufelshörner.

Den beiden Frauen war klar, aus welchem Grund van Akkeren sie besuchte.

Er wollte einen Doppelmord begehen!

***

Trotz des schrecklichen Anblicks hatten sich Shao und Jane so weit unter Kontrolle, daß sie nicht schrien. Sie starrten ihrem Peiniger nur entgegen, an dessen Gestalt sich noch etwas verändert hatte. Um seinen Körper floß ein bläuliches Licht und zeichnete jede Kontur

nach.

War das noch van Akkeren?

Nein, er hatte sich verändert und war zu dem teufelsähnlichen Baphomet geworden.

Sekundenlang blieb er stehen und starrte seine Gefangenen an. In seinen Blicken loderte die Tücke, der breite Mund war vorgeschoben, die linke Hand zur Faust geballt, die rechte umklammerte den Messergriff.

Auch die breite Klinge schimmerte bläulich. Sie war an der unteren Seite geschwungen.

Warum? fragte sich Shao. Warum hat er sich so verändert?

Baphomet van Akkeren ging nicht auf direktem Weg auf die Frauen zu, sondern schlug einen Bogen. Lauernd glotzte er Jane Collins an, manchmal bewegte er das Messer, während die Tür von selbst allmählich wieder zuschwang und ins Schloß fiel.

Van Akkeren blieb stehen. Die bläulichen Schatten auf seinem Gesicht hatten inzwischen auch die Stirn erreicht, wo sie ein fleckiges Muster zeichneten.

»Töten!« flüsterte er. »Ich werde euch töten. Erst nehme ich die Blonde, dann die Chinesin. Es ist aus.«

»Und warum?« fragte Shao.

»Als Strafe!«

»Wieso das? Weshalb willst du Jane bestrafen? Du hast sie doch gebraucht. Du wolltest sie für Magico, damit sie ihm die Informationen gibt, die der benötigt.«

»Hast du es nicht gespürt?« fragte van Akkeren zurück.

»Was denn?«

»Hat sie es gespürt?« Damit meinte er Jane.

Shao warf ihr einen frahenden Blick zu.

Jane hatte begriffen. Sie sah Shao nicht an, sondern hielt den Kopf weiterhin gegen die Unterlage gepreßt, als sie mit zitternder Stimme redete.

»Ja, ich habe es gespürt, aber ich wollte es nicht glauben. Mich durchströmte ein Gefühl der Freiheit. Ich erlebte keinen Druck mehr wie sonst. Ich war einfach von der Rolle und hätte eigentlich jubeln können oder wollen, doch ich traute mich nicht. Ich hielt es für einen Irrtum. Bis jetzt.«

»Es ist keine Täuschung!« erklärte Baphomet dumpf.

»Was ist keine Täuschung?« schrie Shao.

Van Akkeren blickte sie an. »Daß es ihn nicht mehr gibt«, erklärte er.

»Das ist keine Täuschung. Es gibt ihn einfach nicht mehr, verstehst du? Er ist vernichtet.«

»Magico?« hauchte die Chinesin.

»Jaer!«

Shao spürte die Weichheit in ihren Knien. Fast wäre sie im Boden versunken, aber sie riß sich noch einmal zusammen. Über ihre Lippen zuckte ein unechtes Lächeln, sie bewegte die Augendeckel, unter denen es feucht schimmerte.

»Wie ist das möglich?« Jane Collins hatte die Frage gestellt. »Wie kann er sterben?«

»Nicht sterben!« erwiderte van Akkeren leise. »Überhaupt nicht sterben. Er wurde vernichtet, getötet, eiskalt umgebracht! Hast du verstanden? Umgebracht!«

»Von John Sinclair?« Die Frage rutschte Jane einfach hervor, und sie sah das heftige Nicken des anderen.

»Ja, Sinclair war auch dabei. Natürlich war er dabei. Er hat es geschafft und ist Magicos Welt entwischt. Aber ihr beide werdet mir nicht entkommen.«

Die Worte waren ein Versprechen, das er um jeden Preis einhalten wollte.

»Dich, Jane Collins, nehme ich mir als erste vor. Mit diesem Messer hier!« Sein zur Fratze entstelltes Gesicht verzerrte sich noch mehr, als er die Klinge abhob, und er lachte böse auf, als er Jane zittern sah.

Auch Shao hatte der Schock getroffen. Van Akkeren war noch unberechenbarer geworden. Er glich jetzt einem höllischen Tier, das nicht mehr aufzuhalten war. Seine Blicke brannten, auf dem Gesicht zeichnete sich der Wille ab, alles das zu tun, was an Bösem in ihm steckte. Töten, nur töten, so reagieren, wie es auch dieser verdammte Sinclair und seine Freunde getan hatten.

Er setzte sich in Bewegung.

Jane lag gefesselt auf der Liege. Innerlich spürte sie das Eis.

Todesangst überkam sie, und sie konnte nicht anders, als in das böse Gesicht Baphomets zu schauen, dessen Augen zu kalten Sonnen geworden waren.

Noch einen Schritt mußte er gehen, dann hatte er die wehrlose Jane erreicht.

Direkt neben der Liege blieb er stehen und drehte sich zu ihr hin, um eine bessere Ausgangsposition zu haben.

Er hob den rechten Arm. Im Licht der schwachen Beleuchtung sah die tödliche Messerklinge aus wie ein glänzender Schatten. Alle Bösartigkeit, die Baphomet zu bieten hatte, sprach aus seinem Gesicht.

Wie tot lag Jane unter ihm, die Arme nach hinten gerissen und gestreckt, den Mund halb geöffnet. Zwischen den Lippen klebten kleine Speichelbläschen, die schnell zerplatzten.

Van Akkeren reckte den Arm in die Luft. Die Spitze der Klinge zeigte genau auf Jane Collins' Brust, und zwar auf die Stelle, wo das künstliche Herz schlug.

Dort würde das Messer hineinrasen!

»Jetzt!« schrie van Akkeren und stach zu…

***

Bis zu diesem Augenblick hatte Shao gewartet. Van Akkeren hatte sich erst drehen und auf Jane konzentrieren müssen, bevor sie eingreifen konnte. Die Beine waren ihr nicht gefesselt worden, und sie wuchtete sich vor, als van Akkeren das entscheidende Wort rief. Er brüllte auf und wurde nach vorn katapultiert.

Aus Shaos Perspektive wirkte es so, als würde das Messer in seiner Hand Janes Kopf treffen. Es war Zufall, daß die Klinge etwas anderes traf, und zwar einen der Stricke, die Janes Hände zusammenhielten. Mit einem singenden Geräusch wurde das straff gespannte Seil geteilt, so daß Janes Arme frei waren.

Van Akkeren konnte sich nicht auf den Beinen halten.

Er krachte zu Boden.

Jane hörte noch, wie die Messerklinge mit einem häßlichen Geräusch über den Untergrund schabte und eine lange Schramme im Holz hinterließ. Van Akkeren kippte zur rechten Seite hin weg und rollte sich über die Schulter ab.

Was hatte Shao gewonnen?

Eine Zeitverzögerung, mehr nicht. Und sie glaubte fest daran, daß sich dieser Teufel jetzt mit ihr beschäftigen würde.

Zunächst blieb van Akkeren hocken. Es war ziemlich still geworden. Nur Janes schwere Atemzüge unterbrachen die Ruhe. Shao fror am ganzen Körper.

Das Zittern wollte nicht aufhören und steigerte sich allmählich zum Schüttelfrost.

Van Akkeren drückte sich in die Höhe, langsam, fast genüßlich, und er ließ sie keine Sekunde aus den Augen.

Seine Blicke drohten mit Mord!

»Das hast du nicht umsonst getan, China-Girl«, flüsterte er. »Dann wirst du eben die erste sein, die in den Tod geht. Und der Teufel freut sich besonders über deine Seele…«

Er stand auf, blieb aber noch geduckt. So erinnerte er an ein sprungbereites Raubtier. Er warf einen schnellen Blick nach links, wo Jane Collins lag.

Ihre Arme waren zwar befreit worden, ihre Lage hatte sich aber nicht entscheidend verbessert, denn sie konnte sich nicht wehren. Zu ausgelaugt war sie nach allem, was hinter ihr lag.

Shao wich zurück. Auch sie verspürte jetzt Todesangst.

Schweiß bedeckte ihr Gesicht. Innerlich flehte sie, daß etwas geschehen möge. Sie dachte an Amaterasu, von der sie abstammte. Als sie mit Jane Collins gesprochen hatte, war sie noch optimistisch gewesen, daß die Sonnengöttin sie nicht im Stich lassen würde.

Das sah nun anders aus.

Sosehr sich die Chinesin auch bemühte, sie fand keinen Kontakt zu ihr.

Und van Akkeren kam immer näher…

Das Gebiß gefletscht, die Augen leicht zu Sicheln verengt, kalt der Blick.

Wie gekrümmte Speere wuchsen die beiden Hörner aus dem Kopf. Das Gesicht war von blauschwarzen Schatten gezeichnet.

»Ich habe schon zahlreiche Menschen umgebracht und dem Teufel Seelen zugeführt«, erklärte er. »Ich war und bin der Grusel-Star. Ich habe die echten Filme gedreht. Bei mir wurde getötet, und Menschen haben sich an diesen Szenen ergötzt. Auch dich werde ich töten, und die anderen ebenfalls.«

Shao nahm die Worte nicht auf. Sie hatte mittlerweile die Tür erreicht und preßte sich mit dem Rücken dagegen. Ihre Lippen befanden sich in Bewegung, sie murmelte Worte, die sie selbst nicht verstand, die ihr aber auch keinen Mut machten.

In ihrem Mund spürte sie eine Trockenheit wie selten. In den Augen schimmerte das Tränenwasser, sie hatte sich auf Amaterasu konzentriert, schrie innerlich um Hilfe, denn sie wollte, daß die Sonnengöttin ihr Kraft gab.

Sollte sie tatsächlich, die letzte in der langen Ahnenreihe, dem Tod geweiht sein?

Jane meldete sich. Sie versuchte bei van Akkeren für Shao um Gnade zu bitten. »Laß es!« flüsterte sie. »Laß es, bitte! Sie hat Ihnen nichts getan…«

Van Akkeren kümmerte sich nicht darum. »Das wird mein Spiel«, sagte er. »Ich bin Baphomet und der Grusel-Star zugleich. Ich werde euch töten, und dabei schaut das gläserne Auge einer Kamera zu. Das verspreche ich.« Er lachte. »Dieser Film wird ein Schocker. Besonders für denjenigen, der ihn gratis erhält. Sinclair, dieser Hund!«

Es war Shao egal, ob in der Nähe eine versteckte Kamera aufgebaut worden war oder nicht. Sie wollte nur weg, einfach raus aus dieser Hölle.

Obwohl ihre Arme auf dem Rücken gefesselt waren, konnte sie sie anwinkeln, ging in die Knie, und der linke Ellbogen berührte die Klinke.

Zwar drückte Shao die Klinke nach unten, die Tür schwang trotzdem nicht auf, denn Shao preßte sich nach wie vor mit dem Rücken dagegen. Zudem hätte van Akkeren ihr auch nicht die Zeit für eine Flucht gelassen.

Er war da.

Sein linker Arm fuhr vor. Die Hand, erst gespreizt, griff zu, und die Finger legten sich wie stählerne Klammern auf ihre Schulter, wo sie

das Fleisch zusammendrückten.

In der anderen hielt er das Messer.

Dahinter sah Shao das Gesicht. Häßlich verzogen, entartet durch die beiden krummen Teufelshörner, die sehr spitz waren. Dunkelblaue Schatten hatten ein Muster auf die Haut gelegt. Sie ließen das Gesicht wie ein zusammengesetztes Puzzle erscheinen.

»Keine Chance!« sagte er.

»Doch!«

Diese Antwort ließ van Akkeren zögern. »Du gibst dir selbst noch eine Möglichkeit?«

»Ja!«

»Und welche?« Das Messer bewegte sich während des Frage- und Antwortspiels um keinen Deut zur Seite.

»Ich bin nicht die, die du siehst.«

»So? Wer bist du dann?«

»Amaterasu!«

Van Akkeren zögerte. Er wußte nicht, ob er auf den Arm genommen werden sollte oder nicht. »Amaterasu?« wiederholte er leicht verblüfft.

»Wer ist das?«

»Eine Göttin.«

Böse klang sein Lachen. »So siehst du gerade aus. Wie eine Göttin. Nein, du kannst mich nicht…«

»Die japanische Sonnengöttin«, sagte Shao. »Uralt und mit dem Wissen der damaligen Welt ausgestattet. Ich bin die letzte in ihrer Ahnenreihe. Auf mich hat sie all ihre Kraft übertragen, die ich auch gegen meine Feinde einsetzen kann.«

»Davon habe ich nichts bemerkt.«

Shao wunderte sich selbst, daß sie die Nerven auch nach dieser spöttischen Antwort behielt. Sie konterte sogar. »Wenn es jemand bemerkt, ist es meist zu spät. Dann habe ich ihn vernichtet.«

»Mich schaffst du nicht!«

Shao mußte sich auf zwei Dinge konzentrieren. Sie schrie innerlich um Hilfe und sah gleichzeitig das Messer seitlich vor dem Gesicht van Akkerens.

Wo blieb Amaterasu?

Bei den grausamen Geishas und ihrem Ghoul hatte sie ihr geholfen. Hier aber ließ sie Shao im Stich. Wahrscheinlich war es die falsche Magie, gegen die Amaterasu keine Mittel hatte.

»Bluff, nicht wahr?« fragte van Akkeren zischend. »Es ist ein Bluff gewesen - oder nicht?«

Shaos Gesichtszüge zerliefen. »Ja!« hauchte sie. »Es war wohl ein Bluff.« Sie war verzweifelt, nur deshalb hatte sie diese Antwort geben können.

Diesmal half ihr die Göttin nicht.

Shao spürte, wie die Kraft sie verließ, und van Akkeren visierte schon die Stelle an, in die er das Messer hineinstechen würde.

Da passierte es.

Er hörte einen Schrei hinter sich, fuhr in einem Reflex herum, sah, daß Janes Fesseln in Flammen standen…

***

In Libyen waren die Bomben gefallen, und die arabische Welt hatte den Amerikanern und auch Engländern Rache geschworen. Englische Diplomaten wurden in den orientalischen Ländern zum Freiwild erklärt. Es gab Tote und Verwundete, zudem regelrechte Hinrichtungen, aber auch im Mutterland standen die einzelnen Polizei-Organisationen unter Hochspannung. Vor allen Dingen in den großen Städten mit den zahlreichen Versteckmöglichkeiten häuften sich die Razien.

Am meisten in London.

Eine Sonderkommission war gebildet worden. Top-Leute mit einer speziellen Ausbildung gingen systematisch vor und suchten die bekannten Unterschlupf quartiere ab.

So auch die Bunker, die noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammten und teilweise bewohnt wurden. Von Emigranten, Asylanten, Fremdarbeitern.

Es waren stets die Illegalen, die in den Bunkern Schutz suchten, wenn ihnen die Großstadt selbst zu heiß geworden war.

Aber die Polizei schlief nicht. Sie ging systematisch vor. Gerade in dieser Zeit, wo Engländer gehetzt wurden, wollte man das Übel im eigenen Land an der Wurzel packen.

Südlich der Themse und schon am Stadtrand gab es ebenfalls einen dieser Bunker. Er lag ziemlich einsam, das nächste Haus oder Gehöft war mehrere hundert Yards entfernt.

Dafür befand sich der Bunker ziemlich frei. Nicht weit von der Straße entfernt schob sich der mit Gras und Buschwerk bewachsene Hügel aus dem Gelände.

Er warf einen langen Schatten in der Dunkelheit. Beides nutzten die fünf Männer aus, die sich anschlichen. Es war mittlerweile der dritte Bunker an diesem Tag, den sie ausräuchern wollten. Bei einem hatten sie Erfolg gehabt. Die Typen, die dort aufgelesen worden waren, saßen bereits hinter Gittern und wurden überprüft.

Anführer dieser Truppe war ein Mann namens Cole Jackson. Knochentrocken und ebenso hart. Zudem schwärmte er für Kojak, deshalb ließ er sich auch immer eine Glatze schneiden, die jetzt allerdings unter einer flachen dunklen Mütze verborgen war.

Seine fünf Leute gehorchten wie dressierte Tiere. Einer konnte sich auf den anderen verlassen.

Die Männer waren mit Sprengstoff, Pistolen und MPis bewaffnet.

Letztere waren sehr klein, kaum größer als eine schallgedämpfte Waffe.

Jackson persönlich blieb vor der alten Bunkertür stehen, die irgend jemand einmal angemalt hatte. Ein schwarzer Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen zeigte ein makabres Bild.

Mit einer Punktleuchte strahlte er das Schloß an und wunderte sich über die moderne Bauart.

»Da haust jemand!« flüsterte er.

Die anderen nickten.

»Verschlossen?« hauchte eine Stimme aus dem Hintergrund.

»Mal sehen.« Cole Jackson grinste wölfisch, als er die Hand auf die Metallklinke legte.

Er drückte sie nach unten und stellte fest, daß sich die Tür bewegen ließ.

»Offen.«

Die Männer glitten in den Bunker.

Sie waren wie Schatten, konnten sich lautlos bewegen, und nicht einmal ihre Waffen klirrten, geschweige denn das Leder ihrer Stiefel. So gut und perfekt hatte man sie ausgebildet.

Vor einer Tür stoppten sie.

Wieder war es Cole Jackson, der sein Ohr gegen die Tür legte und lauschte.

»Da ist jemand!«

Aus dem Dunkel des Ganges schob sich eine Hand in die Höhe. Die Finger umklammerten eine Granate.

»So nicht!« wisperte Jackson. »Wir rammen sie auf.«

Die Männer nickten und bauten sich sprungbereit auf. Sie kannten das Spiel, denn sie hatten es unzählige Male trainiert und auch in der Praxis geübt.

Sie brauchten kein Licht, denn sie verstanden sich blind. Jackson war es, der die Klinke bewegte und die Tür wuchtig zur anderen Seite hin auframmte…

***

Und diese Tür bekam Shao in den Rücken!

Eigentlich verdankte sie nicht nur Cole Jackson ihr Leben, auch Jane Collins. Durch ihren Schrei war van Akkeren herumgewirbelt und hatte das Messer in eine andere Richtung gebracht.

Shao wurde nach vorn und an ihm vorbeigestoßen, während Jane auf dem Bett saß, das Gesicht zu einer Grimasse verzerrt hatte und auf die brennenden Stricke schaute.

Als nächster huschte Jackson in den Raum. Er war es gewohnt, Szenen innerhalb von einer Sekunde wahrzunehmen, und auch hier

hatte er sofort einen Überblick gewonnen.

Zwei Frauen und ein Mann.

Aber was für einer.

»Kümmert euch um sie!« schrie er seine hereinstürmenden Männer an und deutete auf Jane.

Er wandte sich van Akkeren zu.

Der hielt noch immer das Messer fest.

»Laß es fallen!« befahl Cole Jackson, der seine Pistole längst gezogen hatte.

Van Akkeren dachte nicht daran.

Da schoß Jackson.

Und die Kugel, aus nächster Nähe abgefeuert, traf van Akkeren mitten im Sprung. In den Abschußknall mischte sich sein Lachen. Jackson war davon überzeugt, den Kerl tödlich getroffen zu haben, doch van Akkeren stieß zu.

Plötzlich verzerrte sich das Gesicht des Einsatzleiters. Blut drang aus seinem Mund. Er taumelte zurück, das Messer steckte noch inseinem Körper, und van Akkeren, Baphomets legitimer Nachfolger, brüllte fauchend auf, wobei sein Gesicht für einen Moment die Züge des Satans annahm.. Die Hörner glühten.

Dann jagte er zur Tür.

Cole Jackson brach zusammen. Über seinen fallenden Körper hinweg pfiffen die Kugeln, die seine Leute van Akkeren nachschickten. Die Geschosse jagten in die Tür oder schrammten an den Innenwänden des Bunkergangs entlang, doch van Akkeren war schon verschwunden.

Zu dritt nahmen die Männer die Verfolgung auf. Haß und Wut diktierte jetzt ihr Handeln. Sie wollten den Mörder haben, stürzten mit feuerbereiten MPis ins Freie, als sie plötzlich die beiden schwarzen, unheimlichen Reiter sahen, die den anderen in die Mitte genommen hatten. Auf den Brüsten der Reiter leuchteten in einem düsteren Rot die Buchstaben A und B. Ihre Pferde versprühten Feuer, sie selbst waren mit Lanzen bewaffnet, und unter den hochgeklappten Visieren erkannten die Männer trotz der Finsternis die düsteren Totenschädel.

Dann ritten sie weg, durch die Kugelgarben, die ihnen nichts ausmachten. Feuerfunken sprühten unter den Hufen der Tiere hoch und begleiteten den Höllenritt, der sie hineinführte in die Dunkelheit.

Die Männer blickten sich ungläubig an, als sie ihre Waffen sinken ließen.

Sie konnten nur die Schultern heben, mehr war ihnen nicht möglich.

»War es ein Spuk?« fragte jemand.

»Nein, verdammt, das war echt.«

Ebenso echt wie die Leiche ihres Commanders, die die drei innerhalb des Bunkers fanden.

Und auch die beiden Frauen. Das Feuer war gelöscht worden. Jetzt

standen die blonde und die schwarzhaarige Person beieinander. Sie stützten sich gegenseitig und drückten sich an die Wand.

»Wie konnten deine Fesseln brennen?« fragte Shao.

»Ich weiß es selber nicht. Aber meine Angst war so stark, daß es mir gelang, Kräfte zu mobilisieren, die tief in meinem Innern verborgen waren.«

»Hexenkräfte?«

»Wahrscheinlich…«

Zu einem weiteren Dialog kam es nicht mehr, denn Jane und Shao wurden abgeführt wie Gefangene. Allerdings waren sie Gefangene, auf deren Lippen ein glückliches Lächeln lag…

***

Ich hielt den Telefonhörer gegen mein Ohr gepreßt und wollte es kaum glauben. »Sag das noch mal.«

»Wir sind frei, John!« erklärte Shao. »Sitzen aber ein.«

»Wo?«

Sie teilte mir die Adresse mit. »Muß irgendwie mit dem Geheimdienst zu tun haben.«

»Okay, wir kommen!«

Als ich mich herumdrehte, begann ich zu lachen und schrie in das Gelächter hinein. »Verdammt, Freunde, sie sind frei. Befreit worden, was auch immer.«

Keiner wollte mir so recht glauben, bis auf Sir James, der nickte und sofort eine Frage stellte. »Wo können wir sie abholen?«

Ich teilte ihm die Anschrift mit.

»Das ist ja geheim.«

»Meinetwegen, wir müssen hin.«

Man staunte nicht schlecht, als wir zu viert dort aufkreuzten. Doch Sir James war bekannt. Er setzte es durch, daß wir sofort die Kellertrakte betreten konnten.

Hinter Gittern fanden wir die beiden. Verheult, erschöpft, aber glücklich.

»Schließen Sie auf!«

Den Ton des Superintendenten kannten die Männer. Himmel, wurde das eine Begrüßung. Abwechselnd lagen wir uns in den Armen. Alle redeten durcheinander, aber eines war klar. Diese Nacht würde noch nicht so schnell vorbei sein.

Wir eisten die beiden Frauen los und verschoben Erklärungen auf den nächsten Tag. Sir James würde sich darum kümmern. Dann fuhren wir in meine Wohnung.

Und dort begann das große Berichten.

Yakup saß neben Jane. Manchmal musterte er sie aus traurig wirkenden Augen. Hin und wieder setzte er auch zu einer Frage an,

doch er brachte es einfach nicht übers Herz, Jane um eine Rückkehr zu bitten.

Van Akkeren war uns mal wieder durch die Lappen gegangen. Er wurde immer stärker. Mir gefiel ganz und gar nicht, daß man ihm die Horror-Reiter als Stütze gegeben hatte. Dagegen unternehmen konnten wir jedoch nichts.

Irgendwann wurden wir müde. Da graute fast schon der Morgen. Jane erklärte uns, daß sie in London bleiben wollte.

Yakup erwiderte darauf nichts.

»Wißt ihr«, sagte sie, »ich fühle mich jetzt besser, denn ich habe bei mir etwas festgestellt, das ich noch als Hexenkraft bezeichnen möchte.«

»Meinst du die Flammen an den Fesseln?« fragte ich.

»Ja. Möglicherweise kann ich euch sogar im weiteren Kampf unterstützen.«

»Ich hätte nichts dagegen.«

»Und ich auch nicht«, sagte Suko.

»Das gilt auch für mich«, meldete sich Shao und drehte sich aus dem Griff ihres Freundes. »Wenn man es genau nimmt, haben wir es geschafft, uns aus der Lage zu befreien. Was wiederum beweist, daß wir Frauen im Endeffekt stärker sind als ihr Männer.«

Suko und ich protestierten lautstark. Sir James aber nickte und lächelte breit. Vielleicht dachte er an seine jüngeren Jahre, wo auch er seine Erfahrungen mit Frauen gesammelt hatte…

***ENDE des Zweiteilers***

[1]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 060 »Geister-Dämmerung«